

Die sächsischen Garnisonen im ehemaligen Amte Freyburg a. d. U.

Von E. Pfeil, Pfarrer in Wennungen.

Wenn wir die vaterländische Geschichte an unserem Auge vorüberziehen lassen, so pflegen wir dieselbe vom brandenburg-preußischen oder vom deutsch-nationalen Gesichtspunkte aus zu betrachten. Allein diese Betrachtungsweise ist eine einseitige; denn erst im Jahre 1815 ist bekanntlich unsre Heimatgegend dem großen preußischen Staate einverleibt worden, während sie bis dahin Jahrhunderte lang dem Kurfürstentum Sachsen angehört hat. Leider war die Politik der sächsischen Kurfürsten meist eine unglückliche: sie hielten es fast immer mit Preußens und Deutschlands Feinden, bald mit Oesterreich, bald mit Frankreich. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß unter den sächsischen Soldaten, die gegen Friedrich den Großen fochten und später unter Napoleons Fahnen gegen Preußen und die deutsche Sache kämpfen mußten, sich viele Thüringer, viele Söhne unsrer Heimatgegend befanden. Es dürfte sich daher wohl lohnen, auch einmal die Rehrseite der Medaille anzuschauen und die Geschichte gleichsam vom sächsischen Standpunkte aus zu betrachten, natürlich ohne damit die sächsische Politik entschuldigen zu wollen. Es soll daher im Folgenden eine Darstellung der kursächsischen Garnisonen im ehemaligen Amte Freyburg und ihrer Anteilnahme an den sächsischen Feldzügen gegeben werden, und zwar soll dabei namentlich der ehemalige Thüringische Kreis berücksichtigt werden, besonders die beiden Ämter Freyburg und Quersfurt. Das Kurfürstentum Sachsen zerfiel nämlich in eine größere Anzahl Kreise oder Provinzen, z. B. Kurkreis oder Wittenberger Kreis, Meißner Kreis mit der Hauptstadt Dresden, Leipziger Kreis, Erzgebirgischer Kreis, Voigtländischer Kreis, Oberlausitzer Kreis, Niederlausitzer Kreis, Thüringischer Kreis, Stift Merseburg, das ehemalige Bistum Merseburg umfassend, Stift Naumburg u. s. w. Jeder Kreis

zerfiel wieder in eine Anzahl Ämter, etwa unsern landrätlichen Kreisen vergleichbar, und zwar gehörten zum Thüringischen Kreis die Ämter Weiskensels, Freyburg, Pforta, Eckartsberga, Weiskensee, Langensalza, Lautenburg, Sachsenburg, Sittichenbach, Wendelstein, Sangerhausen und das Stolberger Amt Kosla. Der Stoff der nachfolgenden Darstellung ist vorwiegend aus folgenden Schriften geschöpft worden: 1. O. Schuster und F. A. Francke, Geschichte der sächsischen Armee. 3 Teile. Leipzig, 1885. (Ein gründliches, auf amtlichen Quellen fußendes Werk.) 2. Lebrecht Bachenschwanz, Geschichte und gegenwärtiger Zustand der kursächsischen Armee. Dresden, 1783 bis 1802. (Eine Art Rang- und Quartierliste.) 3. Karl Gottlieb Richter, Stamm- und Rangliste der kursächsischen Armee aus den Jahren 1803—1817. 4. Freyburger Amtserbbücher von 1589 und 1621, aufbewahrt in dem Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg.

Ein stehendes Heer ist in Sachsen erst 1682 vom Kurfürsten Johann Georg III. geschaffen worden. Vorher wurde nur im Bedarfsfalle, also in Kriegszeiten, eine Armee zusammengebracht, indem der Landesherr den Heerbann aufbot. Dieser bestand aus der Lehnsreiterei, d. h. aus den Ritterpferden, welche die Edelleute für ihre Rittergüter zu stellen hatten, und aus dem Fußvolk, welches vorwiegend von den Städten gestellt wurde. Die Zahl der Ritterpferde richtete sich nach der Größe der Rittergüter und war für jedes Gut genau bestimmt. Wie viel Ritterpferde die Edelleute im Amte Freyburg zu stellen hatten, ersehen wir genau aus dem Freyburger Amtserbbuche vom Jahre 1589, welches zugleich ein Verzeichnis des gesamten Adels unsrer Gegend enthält. Der Adel wird in Schriftsassen und Amtssassen eingeteilt. Schriftsassen nannte man Edelleute, welche ihre Befehle unmittelbar aus der kurfürstlichen Schriftkanzlei in Dresden empfangen, auch ihr Recht beim Landesherrn suchten, Amtssassen diejenigen Edelleute, welche den Befehlen und der Gerichtsbarkeit des kurfürstlichen Amtes unterstanden, also in unserm Falle dem kurfürstlichen Amtshauptmann in Freyburg. Nach dem genannten Amtserbbuche gab es 1589 im Amte Freyburg 7 Schriftsassen, welche in Kriegsfällen folgende Ritterdienste zu leisten hatten. 1. Jonas Christoph und Weigandt von Taubenheim zu Bedra mit den Dörfern Braunsdorf, Leiba und Schrotta (Schortau) hatten 3 Ritterpferde zu stellen. 2. Walten von Lichtenhayn zu Wigenburg mit Kleinwangen, Liederstedt, Predist, Kleinsiedt, Krautdorf 3 Pferde. 3. Christoph von Rockhausens Lehnserven zu Kirchschaidigern mit Volkenn, Pleßenn (Plößnitz), Krahwinkel, Dorndorf und Schleberode (die Einwohner dieser beiden letzten Dörfer sind Amtssassen, und hat das Amt Gebot und Verbot

darin zu tun), 4 Pferde. 4. Die von Thuna zu Weischitz, 2 Pferde. 5. Christoff und Ludwig von Wiehe zu Burgscheidungen mit Wennungen, Thalwinkel, Trebsdorf, 4 Pferde. 6. Herr David Pfeiffer und Herr Wolfgang Eulenbeck, Doctores der Rechte, uff Gosigk, 4 Pferde. 7. Sambson von Burkersroda zu Marktröhlich mit Groß-Wulfsdorf und dem dritten Teil von Dobichau, 2 Pferde. Summa: 7 Schriftfassen mit 26 Dörfern, wo sie die Ober- und Niedergerichte haben. Hierauf folgen die 26 Amtfassen, von deren Diensten es heißt: „Ritterdienste der Amtfassen, welche auf Erfordern des Amts mit ihren tüchtigen Pferden und Knechten erscheinen, sich zu streiffen halten und sonst auf des Amts Befehlig brauchen lassen müssen.“

1. Wolff von Kreuzenn zu Balunstedt (Balgstedt), 4 Pferde vom Rittersitz, gestehet aber mehr nicht denn 2 Pferde. 2. Hans von Breitenbauch zu Groest, 4 Pferde, gestehet nur 2. 3. Hans Scharten Erben zu Gleina, 2 Pferde. 4. Christoff Scharten Erben zu Gleina, 2 Pferde. 5. Hennigk von Hunigke zu Gleina, 3 Pferde. 6. Christoff von Canneworfs Erben zu Gleina, 1 Pferd; Jost von Krawinkels Erben zu Gleina, $1\frac{1}{2}$ Pferd. 7. Berndt von Canneworf zu Schnellroda, 1 Pferd. 8. Hans von Breitenbauch zu Stöbnitz, 2 Pferde vom Rittergut daselbst, 1 Pferd vom Rittergut Schlit. 9. Melchior von Breitenbauch zu St. Ulrich, 3 Pferde. 10. Wolff von Breitenbauch zu Pefkendorf, 1 Pferd. 11. Christoff Hacke zu Crumpa, 2 Pferde. 12. Die von Roekschner zu Geiselrölich, 2 Pferde. 13. Hans und Wolff Key zu Schalkendorf (Wüstung zwischen Leiha und Schortau), 2 Pferde. 14. Joachim von Werder zu Roßbach, 2 Pferde. 15. Die Schüzenn zu Schirmbach (Weißenschirmbach), 3 Pferde von ihren Rittergütern daselbst. 16. Dietrich von Delsen zu Schirmbach, 2 Pferde von seinen Rittergütern daselbst. 17. Die Behren zu Zewigker, 3 Pferde von ihren Rittergütern daselbst. 18. Julius von Schleinitz zu Gula, 1 Pferd von seinem Rittersitz daselbst. 19. Die von Hefler zu Oberwünsch, 1 Pferd. 20. Nickel Schlegel zu Branderoda, 2 Pferde. 21. Hans von Canneworf zu Beuna, 1 Pferd vom Rittergut Moeckerling. 22. Christoff von Salfeldt zu Oberschmon, 1 Pferd. 23. Die Genße zu Quersfurt, 1 Pferd von den Zinsen und der Kelter zu Steigra. 24. Fabian von Schaderitz zu Reinsdorf, 2 Pferde. 25. Christoff Birners Erben in Eptingen, 1 Pferd. 26. Hans von Wilperths Erben in Groß-Sehna, 2 Pferde. 27. Christoff von Wiehe zu Burgscheidungen, 2 Pferde von den Vorwerksgütern, so ihr Vater sel. an sich erkauft, sie schicken aber keins, sondern wenden für, sie seindt Schriftfassen. (Das Schloßgut Burgscheidungen war allerdings schriftfässig und hatte 4 Ritterpferde zu stellen, die Vorwerks-güter aber waren offenbar amtsfässig und hätten 2 Pferde

stellen müssen.) Nachgetragen ist am Schluß des Verzeichnisses: Christoff von Nitzmiz und Stadt Nebra, 4 Pferde. Hiernach hatte im Jahre 1589 in Kriegsfällen auf Erfordern des Kurfürsten der Adel im Amte Freyburg im ganzen 74 Ritterpferde, die streitigen ausgeschlosssen, zu stellen. Mit diesen Pferden hätten nun eigentlich die Edelleute in eigener Person in den Krieg ziehen müssen. Allein die Zeiten des Mittelalters waren vorüber; die Ritterpferde wurden vielmehr von gemieteten Leuten, Knechten und armen Adligen geritten, die als Erinnerung an die alte Glanzzeit des Rittertums noch immer die schwerfällige Ritterrüstung trugen, im übrigen aber keine Elite-truppe waren.

Als im Jahre 1618 in Böhmen der 30jährige Krieg entbrannte, wurde in Kursachsen das Heerwesen, damals Defensionswerk genannt, vom Kurfürst Johann Georg I. in der Weise geregelt, daß $1587\frac{3}{4}$ Ritterpferde als Lehnsreiterei aufgeboden wurden und 8320 Defensioner d. h. Verteidiger als Fußvolk. Die Lehnsreiterei wurde in 2 Regimenten zu je 6 Kornets oder Kompanien formiert; doch wurden beide Regimenten kurz darauf in 1 Regiment von 12 Kornets zusammengezogen und dem Befehl des Obersten Wilhelm von Milckau unterstellt. Der Thüringer Kreis stellte dazu $360\frac{3}{4}$ Ritterpferde, das Amt Freyburg, wie oben dargetan wurde, 74 Ritterpferde. Die dazu gehörigen Reitersleute legten nunmehr die alte schwerfällige Ritterrüstung ab und dafür den leichteren Küras an. Ihre Liberey oder Uniform bestand in Visierhelm, Küras mit Schulterblatt und Armschienen, tuchener Casaque (Waffenrock) und hohen Stiefeln. Die 8320 Defensioner wurden gleichfalls in 2 Regimenten formiert; jedes Regiment zerfiel in 8 Fähndel, jedes Fähndel zählte 520 Mann. Der Thüringer Kreis stellte hierzu 4 Fähndel Defensioner nebst 325 Schanzgräbern. Wieviel das Amt Freyburg hierzu beizutragen hatte, erkennen wir aus dem Freyburger Amtserbbuche vom Jahre 1621. Hiernach hatten die 3 Städte zusammen 605 Defensioner zu stellen, die Amtstadt Freyburg 245 Mann, Laucha 210, Mücheln 150. Dazu hatten die 72 Amtsdörfer 2899 Mann aufzubringen, und an Waffen 410 Rohre, d. h. Flinten mit Steinschloßern, 32 Musketen, d. h. Gewehre mit Luntenzündung, 10 lange Spieße, 1179 Hellsparten, d. h. Spieße mit einer breiten Schneide auf der einen Seite, einem gekrümmten Haken zum Reißen auf der andern Seite und einer Lanzen Spitze nach oben, 1056 Federspieße, d. h. leichte Spieße, 166 Knebelspieße, d. h. Spieße mit kurzem Stiel, und 44 Urte. Amtsdörfer hießen diejenigen Ortschaften, welche nicht unter einem adligen Lehns- und Gerichtsherrn standen, sondern den Kurfürsten zum Lehns- und Gerichtsherrn hatten und also dem kurfürstlichen Amte

unterstanden. Im Amte Freyburg gab es damals, wie oben erwähnt, 72 solche Amtsdörfer, welche im Amtserbbuche von 1621 mit ihren Kriegseleistungen vollständig aufgeführt sind. Aus der großen Zahl seien nur einige als Beispiel herausgehoben. Das Amtsdorf Barmstedt hatte aufzubringen 105 Defensioner, 1 langen Spieß, 8 Rohre, 76 Hellsparten, 18 Federspieße, 1 Knebelspieß, 1 Art; Steigra 81 Defensioner, 11 Rohre, 21 Hellsparten, 49 Federspieße; Reinsdorf 64 Defensioner, 10 Rohre, 43 Hellsparten, 11 Federspieße; Carsdorf 110 Defensioner, 24 Rohre, 47 Hellsparten, 37 Federspieße; Gleina 95 Defensioner, 1 Rohr, 32 Hellsparten, 31 Federspieße, 26 Knebelspieße, 5 Arte; Branderoda 7 Defensioner, 7 Musketen, 2 Arte; Dornsdorf 40 Defensioner, 40 Hellsparten; Balgstedt 48 Defensioner, 6 Rohre, 27 Hellsparten, 14 Federspieße, 1 Art; Größnitz 14 Defensioner, 6 Rohre, 3 Hellsparten, 5 Federspieße; Stedten 14 Defensioner, 6 Rohre, 6 Hellsparten, 2 Federspieße. Die Uniform der Defensioner bestand in rundem Hute, grau-tuchem Rock mit rotem Kragen, kurzen Tuch- oder Lederhosen und roten Strümpfen. Zum Transport der Bagage und des Proviantes, sowie der Kanonen dienten die Heerfahrtswagen, und zwar hatte der Thüringische Kreis damals 89 Heerfahrtswagen zu liefern. Diese wurden von den Amtsdörfern gestellt, wobei sich mehrere Dörfer zusammantaten. So heißt es im Freyburger Amtserbbuche von 1589: „Heerfahrtswagen im Amte, wieviel derselben die Amtsunterthanen (Amtsdörfer) zur beharrlichen Folge zu halten und zum Zuzug zu schicken schuldig: Carsdorf $\frac{3}{4}$ Wagen, Reinsdorf $\frac{1}{4}$ Wagen, thut 1 Wagen; Dorndorf $\frac{1}{2}$ Wagen, Schirnbach $\frac{1}{2}$ Wagen, thut 1 Wagen; Balgstedt $\frac{1}{2}$ Wagen, Größnitz $\frac{1}{4}$ Wagen, Stetten $\frac{1}{4}$ Wagen, thut 1 Wagen.“ Jeder Heerwagen mußte mit 4 Hengsten bespannt und mit 2 Wagenknechten und 10 tüchtigen Personen bemannt werden. Bisweilen waren auch Städte zur Stellung von Heerfahrtswagen verpflichtet. So mußte der Rat und die Bürgerschaft zu Nebra den Herren v. Nitzmiz auf Schloß Nebra einen ganzen Heerwagen mit 4 Pferden ausstaffieren, wobei die 4 Nitzmizischen Lehnsdörfer Altenroda, Wippach, Großwangen, Wegendorf 2 Pferde und 1 Enken, d. h. Wagenknecht stellen und die Hälfte der Unkosten für den Wagen tragen mußten. Die Herren v. Nitzmiz hatten dabei das Recht, aus den Nebraer Bürgerpferden und aus den Bauernpferden der 4 Lehnsdörfer, welche ihnen vorgeritten werden mußten, die besten für den Heerwagen, sowie einen guten und tüchtigen Schirrmester und Enken aus ihren Untertanen auszuwählen.

So war der Zustand und die Einrichtung des sächsischen Heeres beim Ausbruch des 30jährigen Krieges. Im Laufe dieses Krieges trat nun manche Aenderung im Heerwesen ein. Das

Feuergewehr trat in den Vordergrund, die Kriegführung drängte auf Vermehrung des Fußvolkes. Die Lehnsreiterei schmolz daher immer mehr zusammen, indem man die Ritterdienste mit Geld ablöste. 1632 durfte jedes Ritterpferd mit jährlich 15 Talern abgelöst werden. 1639 wurde der Preis auf jährlich 30 Taler erhöht. Auch die Defensioner genügten nicht mehr; sie ließen meist Weib und Kinder daheim zurück, kämpften mit Unlust, waren ungeübt im Kriegshandwerk und ohne allen militärischen Geist. Als die sächsischen Defensioner 1620 zur Belagerung von Bauzen erschienen, erklärte Graf Wolf von Mansfeld, der Befehlshaber des sächsischen Heeres, es sei ihnen kein Posten anzuvertrauen und man wage mit ihnen Reputation und Ehre. Man sah sich daher genötigt, Söldner anzuwerben. Von der Werbetrommel angelockt, fanden sich Inländer und Ausländer, Adlige und Nichtadlige in buntem Gemisch zusammen, bereit, für Geld jedem Herrn zu dienen, zumal solchen Herren, die wie Wallenstein dem Soldaten reiche Beute in Aussicht stellten. Diese Landsknechte bildeten im 30jährigen Kriege den eigentlichen Kern des Heeres. Ein Beispiel solcher Truppenwerbung in unsrer Gegend liegt aus dem Jahre 1619 vor. Am 3. November 1619 wurde der Oberst Karl Goldstein durch kurfürstliches Patent mit der Werbung eines Regiments Fußvolk von 3000 Mann in 10 Fähndeln beauftragt. Am Anfang des folgenden Jahres war das Regiment zusammengebracht und wurde am 18. Februar 1620 zu Naumburg gemustert. Es war 3140 Mann stark. Die Mannschaft trug gelbe Röcke und führte gelbe Fahnen mit schwarzen Emblemen. Mancher Bauernsohn aus unsern Dörfern mag, von Latendrang und Beutelust getrieben, zu diesem Goldstein'schen Regiment gegangen sein. Die durch Werbung gebildeten Regimenter bestanden manchmal nur einige Jahre und wurden dann aufgelöst; andere erhielten sich längere Zeit. So bestand das Loeser'sche Regiment des schwedischen Generals Banér, welches weiße und grüne Fahnen führte, von 1631 bis 1650. Es lag (nach Gründler, Chronik der Stadt Laucha, S. 28) in den 14 Monaten vom Februar 1634 bis zum 1. April 1635 erst mit 7, dann mit 6 Kompanien (zu 400 Mann) in Laucha im Quartier. Während dieser Zeit starb 1635 nach dem Kirchenbuche das Eheweib eines Korporals des löblichen Löser'schen Regiments. 1635 wird dem Herrn Rittmeister Rumpolt zu Laucha ein Sohn getauft, unter dessen Paten sich verzeichnet finden: Junker Caspar Cornelius von Rockhausen aus Kirchscheidungungen und Andreas Bienroth, Haushalter vom Schloß Burgscheidungungen. 1635 war ein Rittmeister von Reinsfeld Mitglied des Adjuvantenvereins in Laucha. 1638 wird dem Oberwachtmeister Rump-

polit in Laucha abermals ein Sohn getauft. Es scheinen also in den Jahren 1635 bis 1638 Teile eines Kavallerieregiments, dessen Name im Kirchenbuche nicht genannt ist, in Laucha gelegen zu haben. 1638 stirbt zu Laucha ein Korporal unter dem Hauptmann Planitz vom Drandorff'schen Regiment. Dieses Infanterie-Regiment war aus dem Schwalbach'schen und Witzthum'schen Regiment zusammengezogen worden und hatte den Oberst von Drandorf zum Kommandeur. Die Planitz'sche Kompanie dieses Regiments lag, wie aus obiger Kirchenbuchnachricht hervorgeht, 1638 in Laucha in Quartier. In demselben Jahre lag das Infanterie-Regiment Joachim von Schleinitz im Amte Weizenfels und im Stifte Merseburg, und das Infanterie-Regiment des Oberst von Arnim in den Stiftern Naumburg und Zeitz.

Im Jahre 1673 begann ein Reichskrieg gegen Frankreich, dessen stolzer, herrschsüchtiger König Ludwig XIV. sich nicht scheute, deutsche Städte zu rauben und blühende deutsche Gaue zu verwüsten. Kursachsen stellte dem Kaiser zu diesem Reichskriege 3 Reiterregimenter, 1 Infanterieregiment und 4 Geschütze. Den Befehl über dieses Kontingent erhielt der kriegerische Kurprinz Johann Georg, der von 1673 bis 1679 wiederholt an der Spitze der sächsischen Truppen gegen die Franzosen kämpfte. Die Reiterei war damals mit einem gelblichen Rock bekleidet; ihre Bewaffnung bestand aus Sturmhaube, Brust- und Rückenpanzer, sowie einem schweren Kavalleriefäbel, dem Pallasch, wozu später noch Reiterpistolen kamen. Die Infanterie trug rote oder weiße Waffenröcke; ihre Waffen waren teils Feuerrohre, d. h. Steinschloßgewehre, teils Musketen, d. h. Luntengewehre, teils lange Piken. Im Jahre 1680 wurde der bisherige Kurprinz nach seines Vaters Tode unter dem Namen Johann Georg III. Kurfürst. Wegen seiner kriegerischen Gesinnung nannten ihn seine Schmeichler den sächsischen Mars (Kriegsgott). Obwohl dieses Lob übertrieben war, so gebührt doch diesem Kurfürsten das Verdienst, das erste stehende Heer in Sachsen geschaffen zu haben. Nach dem Stat von 1682 bestand die Kavallerie aus der Leibgarde und 5 Regimentern, die Infanterie aus der Leibgarde und 6 Regimentern, die Artillerie aus 24 Geschützen. Bei der Infanterie waren $\frac{2}{3}$ mit Musketen (Luntengewehren) bewaffnete Musketiere, $\frac{1}{3}$ mit Piken bewaffnete Pikeniere. Für die verschiedenen Regimenten wurden bestimmte Städte als Standquartiere festgesetzt, so daß von jetzt ab ständige Garnisontruppen auftreten. Laucha war damals bereits Garnisonort, wie aus dem Kirchenbuche hervorgeht. 1678 empfängt in Laucha die Taufe ein Söhnlein „Herrn Andreas Schifflers, unter Ihrer Hochfürstlichen Durchlaucht Herrn Christian, Herzogs zu Sachsen-Hall, erstes

Regiment zu Fuß, Dero Leibkompanie bestellten Feldscheerers“. Unsere Gegend gehörte nämlich damals zum Herzogtum Sachsen-Weizenfels, und unser Landesherr war Herzog August, der zugleich Administrator des Erzbistums Magdeburg war und als solcher in Halle residierte, weshalb er wohl auch Herzog von Sachsen-Halle genannt wurde. Einer seiner Söhne, Prinz Christian, war kursächsischer Generalwachtmeister, d. h. Generalmajor. Im Jahre 1675 wurde er Chef eines sächsischen Infanterieregiments, welches nach ihm Prinz oder Herzog Christian von Sachsen-Weizenfels genannt wurde. Die erste Kompanie des Regiments hieß Leibkompanie und hatte den Chef selbst zum Inhaber. Diese Leibkompanie lag in Laucha, und zu ihr gehörte der Feldscheerer d. h. Militärarzt Schiffler, welchem 1678 ein Sohn geboren wurde. Bei dessen Taufe scheint es hoch hergegangen zu sein; denn das Kirchenbuch verzeichnet für den kleinen Feldscherbuben nicht weniger denn 37 Paten, von denen 16 dem Taufakte beiwohnten. 1680 wird dem Feldscher abermals ein Sohn geboren. Diesmal begnügt sich der Vater mit 20 Paten, von denen 15 bei der Taufe zugegen waren. Von dem Regiment Herzog Christian zu Sachsen-Weizenfels scheinen außer der Leibkompanie noch andere Kompanien in Laucha gelegen zu haben. 1677 stirbt daselbst ein Korporal unter des Herrn Hauptmanns Burgas Kompanie. Einem Gefreiten derselben Kompanie wird 1681 ein Töchterlein geboren und mit 29 Paten getauft, von denen 23 bei der Tauffhandlung zugegen waren. 1678 wird in Laucha der Sohn eines Korporals von der Kompanie des Obristleutnant Carlwitz getauft. 1680 wurde dort Christoph Schärtel, ein Soldat unter des Herrn Kapitanleutnants Schönberg Kompanie, bürtig von Leipzig, den 16. Oktober Nachmittags auf öffentlicher Straße um einer liederlichen Ursache willen von einem andern Soldaten erstochen und auf Erkenntnis des Herrn Superintendent mit Bußliedern und dem kleinen Geläute begraben. 1682 wurde ein Soldat von des Herrn Hauptmanns Schönberg Kompanie, der in der Unstrut ertrunken war, begraben. 1681 wird der Sohn eines Soldaten von Herrn Hauptmann Schweinitzens Kompanie mit 13 Paten getauft. 1683 wird ein Soldat von Herrn Hauptmanns Polenz Kompanie auf öffentlicher Straße in Laucha erstochen. 1684 und 1685 wird die Kompanie des Hauptmanns Wallwitz erwähnt, 1687 und 1688 die Kompanie des Hauptmanns von Delau. Diese verschiedenen Kompanien werden sich zum Teil decken, da die Hauptleute in Folge von Beförderung und Versetzung wechselten und damit die Kompanie einen andern Namen erhielt. 1685 starb in Laucha die Tochter des Rittmeisters von Schwanitz vom Kürassier-Leibregiment zu Roß. Da dieses Regiment im Kirchenbuche nicht

wieder erwähnt wird, so ist anzunehmen, daß es nicht in Laucha garnisonierte.

In den Jahren 1688—1691 nahm die sächsische Armee abermals an einem Reichskriege gegen Frankreich teil, um den Raubgelüsten des Königs Ludwig XIV. entgegenzutreten. Auch der Prinz oder Herzog Christian von Sachsen-Weißenfels zog als Feldmarschall mit seinem Infanterieregiment, welches zum Teil in Laucha lag, in den Krieg. Bei der Belagerung von Mainz, welches von den Franzosen besetzt war, wurde er am 17. August 1689 durch einen Flintenschuß getötet. Sein Regiment erhielt als neuen Chef den Herzog Christian von Sachsen-Weiß, nach welchem es fortan benannt wurde. Dieses Regiment garnisonierte in Naumburg und Umgegend. 1692 erhielt es als Chef den Feldmarschall von Schönning. Zu diesem Regimente gehörte ohne Zweifel die Kompanie des Hauptmanns von Wendendorf, welche 1695 in Laucha lag, ferner der Musketier Behring, der eine getaufte Türkin zur Frau hatte und 1704 einen Sohn taufen ließ, ebenso der 1708 erwähnte Hauptmann Röher und der Leutnant Procatie, welchem 1710 zu Laucha eine Tochter geboren wurde. Im Jahre 1714 garnisonierten im Thüringischen Kreise, also in unsrer Gegend, ohne daß die Garnisonorte näher angegeben werden, das Leib-Rüraffierregiment, das Dragonerregiment von Schmettau und das Infanterieregiment Weißenfels. Letzteres hatte zum Chef den Prinzen Johann Adolf, später regierenden Herzog von Sachsen-Weißenfels, und wurde daher auch kurzweg Weißenfelsches Regiment genannt. Von 1717 an stand in Laucha eine Kompanie dieses Regiments, welche 1719—22 vom Hauptmann von Heßberg befehligt wurde, 1723 vom Kapitän Egidi, 1724—28 vom Hauptmann von Anruhe, 1729—30 vom Hauptmann Munter. Am 13. April 1731 wurde Laucha von einer großen Feuersbrunst heimgesucht, welche die ganze Stadt bis auf wenige Häuser in Asche legte, so daß die Soldaten keine Quartiere fanden. Infolgedessen wurde die Garnison für einige Jahre zurückgezogen. 1737—38 liegt wieder eine Kompanie des Major von Gerßdorff dort, 1740—41 die Kompanie des Kapitäns Baron Stetner von Grabenhoff, wahrscheinlich zum Regiment Johann Adolf von Weißenfels gehörig. Der Hauptgarnisonort dieses Regiments war 1730 Langensalza. Es bestand aus 2 Bataillonen mit 1441 Mann, sein Kommandeur war Oberst von Schoembeck. Die Uniform bestand aus rotem Rock mit gelben Aufschlägen, Zinnschnöpfen und Lederhosen. In Naumburg stand in demselben Jahre 1730 das 1. Garderegiment unter Befehl des Oberst von Weißenbach, 2 Bataillone mit 1441 Mann umfassend. Die Uniform bestand aus paillegelbem Rock mit roten Aufschlägen, Zinnschnöpfen und Tuchhosen.

Im Jahre 1732 wurde die kursächsische Armee in 4 große Quartierbezirke, Militärdivisionen genannt, und in 4 Generalate, d. h. Generalkommandos eingeteilt. Unsere Gegend gehörte zur 2. Militärdivision, welche Thüringen und die Stifter Merseburg und Naumburg-Weiß umfaßte, und zum 2. Generalat, welches seinen Sitz in Weiß hatte und an dessen Spitze General Graf Baudissin stand. Unter diesem Generalkommando standen folgende Truppen: die Karabiniersgarde, das Kürassierregiment von Criegern, später 1734 von Arnheimb genannt, das Dragonerregiment von Goldacker, das Infanterieregiment Johann Adolf von Weißenfels und das Infanterieregiment Weimar. Letzteres hatte zum Chef den Erbprinzen Johann Wilhelm von Sachsen-Weimar. Zu diesem Regiment gehörte eine Grenadierfreikompanie Schwarzburg-Rudolstadt, welche in Freyburg in Garnison lag und 1731—34 vom Kapitän von Borbicz befehligt wurde. Auch in Querfurt scheinen damals Teile des Regiments Weimar gelegen zu haben.

Im Jahre 1733 starb Kurfürst Friedrich August I., vom Volke August der Starke genannt. Dieser üppige, prachtliebende und ehrgeizige Fürst hatte bekanntlich seinen evangelischen Glauben verleugnet und war katholisch geworden, um die polnische Kriegskrone zu erlangen. Aber die Polen setzten ihm Widerstand entgegen und hielten an ihrem erwählten König Stanislaus Leszczynski fest. Als nun August der Starke gestorben war, ließ sein Nachfolger Kurfürst Friedrich August II sogleich Truppen in Polen einrücken und die Krönungsstadt Krakau besetzen. Dort hielt er im Januar 1734 seinen feierlichen Einzug und ließ sich durch den Bischof Lipsky zum König von Polen krönen. Die polnische Hauptstadt Warschau wurde durch 2 sächsische Regimenter besetzt, durch die Garde du Corps und durch das in Freyburg und andern thüringischen Städten, wahrscheinlich auch in Naumburg, garnisonierende Infanterieregiment Prinz Kaver, welches bisher Regiment Weimar hieß und 1733 den sächsischen Prinzen Kaver zum Chef erhalten hatte.

Im Zusammenhange mit den polnischen Wirren hatte Frankreich im Bunde mit Spanien und Sardinien an Oesterreich den Krieg erklärt. Um das deutsche Reich vor den Einfällen der Franzosen zu bewahren, hat der österreichische Kaiser Karl VI. die deutschen Reichsfürsten um Stellung eines Reichskontingents. Der Kurfürst von Sachsen versprach ihm ein Hülfskorps von 6000 Mann, welches im Mai 1735 unter Befehl des Generalleutnants von Friesen von Sachsen aufbrach und in 3 Kolonnen durch Thüringen und Franken nach Heilbronn marschierte. Die rechte Flügelkolonne unter Generalmajor v. Rutowsky bestand aus dem Leibkürassierregiment, dem Infanterieregiment Herzog

von Sachsen-Weißenfels (Garnison Langensalza, Laucha) und der Sachsen-Querfurt'schen Kompanie (Garnison wahrscheinlich Querfurt, da das Kirchenbuch von Querfurt 1735 die Frau eines Soldaten „bei der hiesigen Reichskompanie“ als Patin erwähnt). Die Sachsen vereinigten sich am Rhein mit den Österreichern, kamen aber wenig zu kriegerischer Tätigkeit. Ende 1735 bezogen sie Winterquartiere im Kurfürstentum Trier und trafen im Januar 1736 wieder in der sächsischen Heimat ein. Prinz Eugen von Savoyen, der tapfere Kämpfer für deutsche Ehre und Freiheit, rühmte wiederholt den vortrefflichen Zustand und das gute Verhalten der sächsischen Truppen.

Im Jahre 1740 bestieg Friedrich der Große den preussischen Thron und machte alsbald gegen die Kaiserin Maria Theresia seine Ansprüche auf Schlesien geltend. Infolgedessen brach der erste schlesische Krieg aus, 1740—42. Auch Sachsen beteiligte sich mit den Franzosen und Baiern an dem Kriege gegen die österreichische Kaiserin, zumal da ihm die Markgrafschaft Mähren und ein Teil Oberschlesiens versprochen worden war. In 4 Kolonnen marschierte die sächsische Armee im November 1741 in Böhmen ein. Bei der 1. Kolonne befand sich das Regiment Weißenfels (Garnison Langensalza, Laucha). In der 2. Kolonne, die unter Führung des Generals Graf Rutowsky stand, befand sich das Infanterieregiment Prinz Kaver (Garnison Naumburg, Freyburg). Der Marsch ging nach Leitmeritz und von da auf die böhmische Hauptstadt Prag zu, welche in der Frühe des 26. November 1741 von den Sachsen in Verbindung mit französisch-bairischen Truppen erstürmt wurde. Früh 1 Uhr eröffneten die französischen Kanonen ein heftiges Feuer auf Prag. Nach 3 Uhr Morgens gingen dann die sächsischen Grenadierkompanien, die in 4 Bataillone formiert waren, unter Führung des Generalwachtmeisters v. Weißenbach zum Angriff vor. Auch vom Infanterieregiment Prinz Kaver waren 2 Grenadierkompanien dabei, deren eine in Freyburg garnisonierte. Mit Leitern suchten sie den Graben zu überschreiten und den Hauptwall zu erklimmen, wobei Generalwachtmeister v. Weißenbach von einer Flintenkugel getötet wurde. Oberst Graf Cosel übernahm sofort die Führung und ermutigte die sächsischen Grenadiere zu erneutem Vordringen. Es gelang, den Wall zu ersteigen und durch das Karlstor in die Stadt Prag einzudringen. Am 24. Dezember 1741 zeichnete sich eine Grenadierkompanie des Regiments Prinz Kaver unter Hauptmann Merlin oder Mörklin in dem Gefechte von Nejepin in Böhmen aus. Dieser Ort war von den sächsischen Grenadieren besetzt, wurde aber plötzlich von 2000 österreichischen Dragonern und Husaren umzingelt. Hauptmann Merlin, aufgefordert, sich zu ergeben, wies dies standhaft

zurück. Die Österreicher steckten hierauf das Dorf an 2 Seiten in Brand und griffen, vom Pferde abgeseffen, die Sachsen zu Fuß an. Diese zogen sich in das nahe gelegene Schloß zurück und behaupteten sich dort mit größter Tapferkeit, bis Hilfe herbeieilte, worauf die Österreicher sich zurückzogen. Allmählich wurde von den verbündeten Franzosen, Baiern und Sachsen ganz Böhmen in Besitz genommen, und es wurden dort auch für den Winter 1741/42 die Winterquartiere bezogen.

Im folgenden Jahre 1742 nahmen die sächsischen Truppen mit den Preußen am Feldzuge in Mähren teil. Der Kurfürst von Sachsen hatte bisher ein Bündnis mit den verhassten Preußen ängstlich vermieden, obwohl er denselben Feind bekämpfte, nämlich die Kaiserin Maria Theresia. Aber endlich mußte er, wenn auch widerwillig, sich entschließen, die sächsischen Truppen Friedrich dem Großen zur Verwendung zu überlassen. Am 13. Februar 1742 wurden die sächsischen Truppen mit den preussischen vereinigt und in der Gegend von Jglau in Mähren in Quartier gelegt. Dann mußten sie Ende März auf Befehl des preussischen Königs die Festung Brünn einschließen. Unter den einschließenden Truppen befanden sich aus unserer Gegend die Regimenter Prinz Kaver und Weißenfels. Doch schon am 5. April gab Friedrich der Große die Einschließung von Brünn auf. Am 8. April erhielten die Sachsen einen neuen Befehlshaber, nämlich den Feldmarschall Johann Adolf II, Herzog von Sachsen-Weißenfels, der damals unser Landesvater war, da das Amt Freyburg zum Herzogtum Sachsen-Weißenfels gehörte. Obwohl er ein tapferer, kriegerisch gesinnter Feldherr war, so fand er doch in Mähren keine Gelegenheit mehr, kriegerische Vorbeeren zu pflücken, da Friedrich der Große bereits Friedensverhandlungen mit Österreich angeknüpft hatte. Die sächsischen Truppen wurden Ende Juni 1742 in einem Lager bei Saatz vereinigt und im Juli nach Abschluß des Friedens in die sächsische Heimat zurückgeschickt.

Nach dem ersten schlesischen Kriege wurde die kursächsische Armee 1743 in 4 Generalkommandos, Generalate genannt, eingeteilt. Der Oberbefehlshaber war der Generalfeldmarschall Johann Adolf II, Herzog zu Sachsen-Weißenfels. An der Spitze des 4. Generalats standen General v. Diemar, Generalleutnant Graf v. Renard, Generalmajor Graf Brühl, Generalmajor v. Harthausen, sämtlich in Naumburg. Unter diesem Generalkommando standen folgende Truppen in Thüringen: die Prinz Sondershausen-Drägoner, 2 Schwadronen stark, in Cölla und Umgegend; die Carabiniers, 4 Schwadronen, in Zeitz und Umgegend; die Kürassiere Königlich Prinz, 2 Schwadronen, in Merseburg und Umgegend; die Haudring-Kürassiere, 2 Schwadronen, in Sangerhausen und Umgegend;

das 1. Garderegiment in Borna und Umgegend; das Regiment Prinz Xaver in Raumburg und Umgegend; das Regiment Herzog von Sachsen-Weißenfels in Langensalza und Freyburg; das Regiment Graf Stolberg in Eisleben und Umgegend. Letzteres Regiment war 1742 errichtet worden und hatte zum Chef den Grafen von Stolberg-Rossla erhalten. Sein Standquartier war nicht nur in Eisleben, sondern auch in den benachbarten Städten, z. B. Laucha, vielleicht auch Quersfurt. 1742 lag in Laucha die Kompanie des Kapitäns Adolf v. Schindler vom Graf Stolberg'schen Regiment; denn nach dem Kirchenbuche ließ ein Musketier dieser Kompanie 1742 eine Tochter taufen, und 1744 starb plötzlich, vom Schlage getroffen, Frau Kapitan Johanne Marie v. Schindler und wurde in der Kirche zu Laucha beigesetzt. 1746 stand in Laucha vom Stolberg'schen Regiment die Kompanie des Kapitäns von Mostig, wie sich aus folgendem Attest des Herzogs Johann Adolf II von Sachsen-Weißenfels ergibt: „Daß von dem löblichen Graf Stolberg'schen Regiment zu Fuß und des Capitaine v. Mostig in Laucha stehenden Compagnie 1 Mousquetier zur Brief-Ordonnanz nach Steygra vom 1^{ten} bis 15^{ten} Juli a. c. commandiret worden, ein solches wird hiermit attestiret, damit der Quartier-Standt zu Laucha das nöthige Quartiergeld auf den halben Monath à 6 Groschen vor obgedachte Brief-Ordonnanz an den commandirenden Officier der nur erwehnten Compagnie vergüten möge. Generalats-Quartier Raumburg, den 16. July 1746. Sr. Königl. Majestät in Pohlen und Churfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen bey Dero Infanterie der Zeit General-Major, auch Obrister über ein Regiment Infanterie. Johann Adolph, Herzog.“ Abgesehen von diesen stehenden Garnisontruppen werden in Laucha vereinzelt auch andere Truppenteile erwähnt, ohne daß man annehmen kann, daß sie dort garnisoniert hätten. 1718 läßt ein Dragoner vom Regiment des Obristen v. Unruh seine Tochter taufen; in demselben Jahre läßt ein Musketier der Kompanie des Hauptmanns Eberhart vom Regiment Königin seinen Sohn taufen. 1721 ist ein Wachtmeister von den Kürassier-Reitern Pate. 1722 läßt Rittmeister v. Zangen von den Kürassier-Reitern seine Tochter taufen. Beide gehörten anscheinend dem Kürassier-Regiment v. Criegern an. 1743 läßt ein Korporal vom 1. Kreisregiment d. h. Landwehregiment seine Tochter in Laucha taufen. Eine ähnliche Erscheinung tritt uns in Freyburg entgegen. Dort lag von 1731 an die Schwarzburg-Rudolstädtsche Grenadierkompanie unter Hauptmann von Borbitz oder Borwitz, welche zu dem Infanterieregiment Weimar gehörte, das von 1733 an Regiment Prinz Xaver hieß. Diesem Regiment gehörte auch die Kompanie des Hauptmanns v. Reizenstein an,

welche 1737—42 im Freyburger Kirchenbuche erwähnt wird und vielleicht mit der Borbitz'schen Kompanie sich deckt. Andere Kompaniechefs sind: 1730 Obrist Dietrich, 1731 Hauptmann v. Birchholz, 1732 Hauptmann Tredendorff, 1736 Hauptmann v. Mostig, 1737 Hauptmann Stahl. Außerdem werden vereinzelt noch andere Truppenteile genannt, die schwerlich in Freyburg garnisonierten: 1729 die Kompanie des Hauptmanns v. Berger vom Leibregiment, 1734—40 v. Seydewitz, Kapitän bei der Landmiliz, 1735 ein Kürassierreiter von Obrist Carnizens Regiment, 1736 ein Kürassierreiter vom Urnheimischen Regiment von der Kompanie des Hauptmanns v. Planitz. Für die in Freyburg in Garnison liegenden Offiziere wurde 1734 in der dortigen Kirche ein besonderer Offiziersstuhl eingerichtet.

Nach dem ersten schlesischen Kriege hatte sich Kursachsen immer enger an Oesterreich angeschlossen und gegen Preußen eine immer feindseligere Haltung eingenommen. Als daher Friedrich der Große 1744 den zweiten schlesischen Krieg begann, indem er seine Truppen, 60000 Mann stark, im August durch Sachsen nach Böhmen marschieren ließ, konzentrierte Sachsen ein Heer bei Adorf. Darunter befand sich das Infanterieregiment Prinz Xaver (Garnison Raumburg und Umgegend), das Kürassierregiment Königlich Prinz (Garnison Merseburg), das Dragonerregiment Prinz Sondershausen (Garnison Göllleda), das Kürassierregiment Haudring (Garnison Sangerhausen), 1 Bataillon vom Regiment Weißenfels (Garnison Langensalza, Freyburg). Am 4. Oktober brach dieses Heer von Sachsen auf und marschierte in 2 Kolonnen nach Böhmen. Den Oberbefehl führte der Generalfeldmarschall Herzog Johann Adolf II von Sachsen-Weißenfels. Über Pilsen ging der Marsch nach der Moldau, welche überschritten wurde, worauf am 24. Oktober die Vereinigung des sächsischen Hülfskorps mit der österreichischen Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen stattfand. Am 19. November ging die österreichisch-sächsische Armee unter dem feindlichen Feuer der Preußen bei Selmitz über die Elbe, wobei sich die sächsischen Grenadiere unter Generalwachtmeister v. Harthausen, darunter 2 Grenadierkompanien vom Regiment Prinz Xaver und 1 Grenadierkompanie vom Regiment Weißenfels, auszeichneten. Auf Pontons setzten die Grenadiere auf das rechte Elbufer über, während die sächsische Artillerie auf dem erhöhten linken Uferande auf fuhr und unter ihrem Schutze die Pioniere Schiffbrücken für die nachrückende Infanterie schlugen. Früh 4 Uhr waren die Spitzen der sächsischen Kolonnen am Elbufer angelangt, und Nachmittag 1/2 2 Uhr war der Übergang der österreichisch-sächsischen Armee vollendet. Friedrich der Große wich der Übermacht und zog sich ungefährdet nach Schlefien zurück, wo er die Winterquartiere

bezog. Nur der preußische General v. Einsiedel weilte noch in Böhmen, indem er mit 9000 Preußen die Hauptstadt Prag besetzt hielt. Um aber nicht von der preußischen Hauptarmee abgeschnitten zu werden, brach er gleichfalls nach Schlesien auf. Der sächsische Generalwachtmeister v. Dürrfeld wurde ihm mit 5 Grenadierbataillonen, dem Dragonerregiment Prinz Sondershausen und anderer Reiterei entgegen geschickt, um ihm den Weg zu verlegen. Doch gelang es dem General v. Einsiedel, über Leitmeritz und Friedland Schlesien zu erreichen, worauf die Sachsen im nördlichen Böhmen bei Saatz und Leitmeritz Winterquartiere bezogen.

Im folgenden Jahre 1745 brach die österreichisch-sächsische Armee von Böhmen auf und rückte in Schlesien ein, die Österreicher unter Prinz Karl von Lothringen, die Sachsen unter dem Feldmarschall Johann Adolf II, Herzog von Sachsen-Weißenfels, unserm damaligen Landesherren. Bei Hohenfriedberg kam es am 4. Juni 1745 zur Schlacht. Friedrich der Große marschierte in der Nacht gegen den feindlichen linken Flügel, welchen die Sachsen bildeten, und griff diese in der Morgenfrühe überraschend an. Die Preußen erstürmten den Spitzberg, welchen Oberst v. Schoenberg mit 3 sächsischen Grenadierbataillonen nebst einem österreichischen Bataillon besetzt hielt. Die sächsische Kavallerie griff dreimal tapfer an, verlor aber ihre meisten Führer und wich zurück. Auch die Infanterie mußte unter schweren Verlusten den Rückzug antreten. Am schlimmsten erging es den sächsischen Grenadierbataillonen, die beim Verlassen des Spitzberges völlig isoliert wurden. Nur 2 Bataillonen gelang es, mit schwerem Verlust sich zum Gros durchzuschlagen. Das Grenadierbataillon Gersdorff aber, welches völlig abgeschnitten war und sich trotzdem nicht ergeben wollte, wurde zum größten Teil niedergehauen, wobei auch der Oberst v. Schoenberg tot auf dem Platze blieb. Morgens um 7 Uhr, als die Sachsen das Schlachtfeld geräumt hatten, erschien endlich auch die österreichische Armee, wurde aber um 9 Uhr Vormittags ebenfalls auf Hohenfriedberg zurückgeworfen.

Die Folge der Schlacht von Hohenfriedberg war die, daß die verbündeten Österreicher und Sachsen nach Böhmen zurückgingen, wo sie bei Königgrätz ein Lager bezogen. Ende August wurden dann 12000 Sachsen von ihrem Kurfürsten aus Böhmen abberufen, da die Preußen bei Magdeburg und Halle in bedrohlicher Weise Truppen ansammelten. Nur 6000 Sachsen blieben in Böhmen in österreichischem Solde zurück, darunter das Infanterieregiment Prinz Kaver (Garnison Naumburg und Umgegend).

Die in Sachsen befindlichen Truppen wurden zwischen Merseburg und Leipzig in einem Lager bei Rückmarsdorf kon-

zentriert. Unter denselben befand sich das Infanterieregiment Graf Stolberg-Rosla (Garnison Eisleben, Laucha) und 1 Bataillon vom Regiment Weißenfels (Garnison Freyburg, Langensalza). Ende August wurde das Lager abgebrochen und in die Nähe von Leipzig verlegt, wo Anfang September auch die aus Böhmen zurückberufenen 12000 Mann sächsische Truppen eintrafen.

Inzwischen erfolgte in Böhmen ein Zusammenstoß bei Hohenburkersdorf, wo am 30. September 1745 früh die österreichische Artillerie das Lager Friedrichs des Großen von den Höhen herab unvermutet beschloß. Die heranstürmende preußische Kavallerie warf die österreichisch-sächsische Kavallerie zurück. Die sächsische Infanterie, darunter das Regiment Prinz Kaver, hielt dem Ansturm eine Zeit lang Stand, mußte aber, weil ohne Unterstützung gelassen, dann ebenfalls zurückgehen. Um die Preußen aus Böhmen loszuwerden, beschloßen jetzt die Österreicher und Sachsen einen Einfall in Preußen. Prinz Karl von Lothringen marschierte daher in Schlesien ein und kam bis Görlitz, wo Friedrich der Große ihm entgegentrat und ihn am 23. November 1745 bei Jammersdorf schlug. Die im österreichischen Solde stehenden 6000 Sachsen waren gleichfalls am Kampfe beteiligt gewesen und hatten schwer gelitten. Doch das Regiment Prinz Kaver war unverseht geblieben.

Die in Sachsen befindlichen Truppen standen inzwischen noch bei Leipzig. Gegen sie hatte Friedrich der Große in einem Lager bei Halle Truppen angesammelt, welche der Fürst von Anhalt über Schkeuditz nach Leipzig führte. Beim Herannahen der Preußen räumten die Sachsen Leipzig und gingen über Grimma nach Dresden zurück. Der Fürst von Anhalt folgte ihnen und besetzte Meißen, während Friedrich der Große mit dem Hauptheere ebenfalls nach Meißen aufbrach. Am 15. Dezember 1745 kam es in der Nähe von Dresden zur Schlacht bei Kesselsdorf, wo die Sachsen und Österreicher eine starke Defensivstellung eingenommen hatten. Um 2 Uhr Nachmittags begann die Schlacht mit Artilleriefeuer, worauf die preußische Infanterie gegen Kesselsdorf vorging, welches von 7 sächsischen Grenadierbataillonen besetzt war. Da die österreichische Hauptarmee unter Prinz Karl, welche nicht weit entfernt stand, ausblieb und in Untätigkeit verharrte, so endete die Schlacht mit einer gänzlichen Niederlage der Sachsen. Dazu trug auch der Zustand der sächsischen Armee bei, bei welcher Mangel und Mutlosigkeit herrschte. Geld und Lebensmittel für Menschen und Pferde waren so knapp, daß weder der Sold ausbezahlt, noch auch die Verpflegung geliefert wurde. Bekleidung und Zelte waren zerrissen und bei der strengen Winterkälte völlig unzureichend zum Schutz gegen die Witterung. Durch Krank-

heiten und zahlreiche Desertionen war das Heer zusammengeschnitten. Unter diesen Umständen hatten nicht einmal die Führer Vertrauen in einen günstigen Ausgang der Sache. Von den Garnisontruppen unserer Gegend hatten das Regiment Graf Stolberg (Garnison Eisleben, Saucha), das Regiment Weißenfels (Garnison Freyburg, Langensalza), das Kürassierregiment Königlicher Prinz (Merseburg), das Kürassierregiment Konow, früher Haudring (Sangerhausen), das Dragonerregiment Prinz Sondershausen (Kölleda) in der Schlacht bei Kesselsdorf mitgefochten. 3 Tage nach der Schlacht zog Friedrich der Große an der Spitze von 4 preussischen Regimentern in Dresden ein. Doch kam bald der Friedensschluß zu Stande, durch welchen der zweite schlesische Krieg sein Ende fand, worauf Sachsen binnen 14 Tagen von den Preußen geräumt wurde.

Munmehr trat eine 10jährige Friedenspause ein, während welcher die sächsischen Truppen ab und zu in Übungslagern zusammengezogen wurden. Ein solches Lager wurde 1753 bei Übigau abgehalten, wobei folgende Truppen aus Thüringen sich befanden: Kürassierregiment Königlicher Prinz, 3 Schwadronen, Hauptgarnison Merseburg; Kürassierregiment Graf Bitzhum, 3 Schwadronen, Hauptgarnison Sangerhausen; Infanterieregiment Prinz Kaver, 2 Bataillone, Garnison Naumburg, Freyburg; Infanterieregiment Prinz Clemens, früher Herzog von Sachsen-Weißenfels, 2 Bataillone, Garnison Langensalza, Saucha; Infanterieregiment Garde zu Fuß, 2 Bataillone, Hauptgarnison Zeitz. Außerdem stand in Weißenfels eins von den 4 Landwehregimentern, nämlich das 1. Kreisregiment. Die Uniform war beim Regiment Kaver weißer Rock mit hellblauen Aufschlägen und Messingknöpfen, weiße Hosen, schwarze Leinwandgamaschen; beim Regiment Clemens weißer Rock mit dunkelblauen Aufschlägen und Messingknöpfe, weiße Hosen, schwarze Gamaschen; bei den Kürassieren Königlicher Prinz weißer Rock mit hellblauen Aufschlägen und weißen Knöpfen; bei den Bitzhum-Kürassieren weißer Rock mit dunkelblauen Aufschlägen und gelben Knöpfen.

Trotz der zehn Friedensjahre 1746—56 konnte sich das hart mitgenommene Sachsen doch nicht wieder erholen, da die schlimme Finanzwirtschaft des berüchtigten Premierministers Grafen Brühl dem Lande tiefe Wunden schlug. Im Jahre 1756 brach dazu der siebenjährige Krieg aus, der für Sachsens Armee so verhängnisvoll werden sollte. Friedrich der Große ließ seine Armee von verschiedenen Seiten her in 3 Korps in Sachsen einrücken, um sich gegen Oesterreich zu wenden. In Folge dessen wurden die sächsischen Truppen schleunigst zusammengezogen und in einem Lager bei Pirna vereinigt. Auch das

Regiment Prinz Kaver verließ am 26. August 1756 in Eile seine Garnisonen Naumburg und Freyburg und marschierte in das Lager bei Meißen und von da nach Pirna. Hier im Lager von Pirna fehlte es gleich vom ersten Tage ab an den nötigsten Lebensbedürfnissen, selbst an Wasser war Mangel. Der sächsische Kurfürst hatte sein Quartier auf dem Rittergute zu Klein-Struppen, später auf der Festung Königstein. Er wollte mit seiner Armee nach Böhmen marschieren und sich mit den Oesterreichern unter Brown vereinigen. Allein zwischen Böhmen und dem sächsischen Lager bei Pirna häuften sich immer mehr preussische Truppen an, so daß die Sachsen von der Verbindung mit Böhmen abgeschnitten waren und ringsum von den Preußen eingeschlossen wurden. Durch Hunger und Entbehrungen waren sie allmählich so erschöpft und entmutigt, daß die Führer sich entschließen mußten, am 16. Oktober 1756 zu kapitulieren. Die ganze sächsische Armee mußte sich dem Preußenkönig gefangen geben. Dieser formierte aus der sächsischen Infanterie 10 neue Regimenter, welche er an preussische Chefs verlieh. Das Regiment Prinz Clemens (Garnison Langensalza, Saucha) wurde dem preussischen Generalmajor Grafen Flemming verliehen und erhielt Halberstadt als Standquartier. Das Regiment Prinz Kaver (Naumburg, Freyburg) wurde dem preussischen Generalmajor Herzog Karl von BERN verliehen und nach Cottbus und Crossen ins Standquartier gelegt. Die gefangenen sächsischen Offiziere vom Oberst bis zum Fähnrich wurden angewiesen, sich nach einer der 4 Städte Eisleben, Wittenberg, Lübben oder Guben zu begeben, von wo sie sich ohne Erlaubnis des preussischen Königs nicht entfernen durften. Da sie keinen Sold erhielten, so waren sie vielfach dem Mangel preisgegeben. In Wittenberg erhielten sie von den mitleidigen Bürgern teilweise freien Tisch und 1 Taler wöchentliche Unterstützung. In Eisleben hatten sich im März 1757 etwa 280 sächsische Offiziere aller Grade eingefunden. Die Eisleber Bürgerschaft war aber weniger gastfrei, sie gab nichts umsonst und verlangte selbst Vorauszahlung des Quartiergeldes. Was die sächsischen Gemeinen betrifft, die zum preussischen Dienst gezwungen wurden, so entzogen sie sich vielfach diesem Dienste, indem sie ihre preussischen Standquartiere verließen und nach Böhmen flüchteten, wo sie von sächsischen Offizieren gesammelt wurden. Es kamen auch Entweichungen ganzer Abteilungen vor. Das erste Bataillon des Regiments Prinz Kaver, 5 Kompanien stark, war nach Cottbus gelegt worden und sollte nun im Frühjahr 1757 von Cottbus über Forsta nach Schlessien marschieren, um dort im preussischen Dienste verwendet zu werden. In Forsta verweigerte aber das Bataillon den Weitermarsch, wählte sich

den mutigen Sergeanten Johann Michael Knabe zum Führer und marschierte mit den Munitionswagen und der Bagage nach der Oder, die es bei Schiedlo überschritt. Nach Überwindung vieler Hindernisse gelangte das Bataillon glücklich nach Polen, wo es von sächsischen Offizieren übernommen wurde. Die Sergeanten Knabe und Seher aber wurden zum Lohn für ihren Patriotismus vom sächsischen Kurfürsten zu Kapitänen (Hauptleuten) ernannt. Knabe wurde nach dem siebenjährigen Kriege 1763 als Hauptmann pensioniert und starb als solcher im Jahre 1805 hochbetagt in Naumburg in einem Alter von 99 Jahren 5 Monaten. Auch das tapfere Bataillon wurde von seinem Kriegsherrn geehrt, indem es später nach seiner Rückkehr in die Garnison Naumburg das Recht erhielt, den Grenadiermarsch zu schlagen. Bei diesem 1. Bataillon des Regiments Prinz Kaver stand als Musketier ein junger Mann aus Grockstedt, namens Gottfried Zahn. Derselbe hatte bei Ausbruch des siebenjährigen Krieges wahrscheinlich in Naumburg in Garnison gelegen und war am 26. August 1756 mit seinem Regiment zunächst nach dem Lager bei Meissen und dann ins Lager von Pirna marschiert. Hier hatte er die Not der Einschliefung und des Hungers durchgefostet und war nach der Kapitulation des sächsischen Heeres mit seinem 1. Bataillon von Pirna nach dem neuen preußischen Standquartier Cottbus abmarschiert. Der Marsch ging über Strehla an der Elbe, zwischen Miesä und Mühlberg gelegen. Unterwegs schrieb er von Strehla aus einen Brief an seine Angehörigen nach Grockstedt, welcher von einem Boten nach Naumburg mitgenommen und von da nach Grockstedt befördert wurde. Dieser Brief wird noch heute in der Zahn'schen Familie daselbst aufbewahrt. In demselben schildert der Musketier Zahn seine Erlebnisse in der letzten Zeit. Der Soldatenbrief hat folgenden Wortlaut: „Gott zum Gruß, herzlichster Vater und liebe Mutter, lieber Bruder und liebe Schwester, wie auch Schwager und Schwägerin und alle gute Freunde! Wenn Euch diese wenigen Zeilen bei guter Gesundheit antreffen, so soll es mich von Herzen freuen. Was mich anlangt, so bin ich, Gott Lob und Dank, noch frisch und gesund. Gott helfe weiter auf beiden Seiten! Was aber das andere anlangt, so wollen wir es nur weitläufig fassen. Zum ersten: Seitdem wir das Lager bei Meissen haben, — das ganze Lager war abgeschlagen, es war nichts (kein Zelt) aufgeschlagen — mußten wir scharf laden und unter freiem Himmel kampieren und auf den Feind (die Preußen) passen. Hernach sind wir wieder ins Lager gerückt, nur eine Nacht, und haben auf den Preußen gelauert; aber er kam noch nicht. Hernach rückten wir ins Bernische (Pirna'sche) Lager am Königstein. Da haben wir 6 Wochen gestanden. Da nun

der Preuße anmarschiert kam, dachten wir, er würde gerade nach Böhmen marschieren; aber er setzte sich vor uns und schlug drei Lager rings um uns rum auf und umringte uns. Da sollten wir mit ihm kämpfen; aber es geschah nicht; wir wollten neutral bleiben auf beiden Seiten. Er wollte das aber mit Gewalt angreifen; aber sie fanden uns nicht, wir hatten uns wohl gut retiriert vor dem Feinde, waren rund rum auf sehr hohen Bergen und hatten unser Geschütz aufgefahren und uns gewaltig verschanzet. Es sollte auch Suffkurs kommen (die Österreicher unter Brown), aber es kam kein Suffkurs, er war immer wieder zurückgelucht. Wir hatten keine Hülfe und kamen Tag und Nacht nicht aus dem Dienst, es war fast nicht mehr auszustehen. Patronentasche und Seitengewehr kamen nicht vom Leibe, und hatte der Mann 60 Patronen und 3 große . . . , aber gar wenig Brot. Es war fast nicht mehr auszustehen. Das Mehl kostete einen Dukaten, war aber nicht mehr zu bekommen. Ich hatte doch immer ein bißchen Brot und Mehl im Tornister, das mußte man sehr rar halten. Auf das Fest Michael, da habe ich die ersten Krautstrünke gegessen, zuerst gekocht; nach diesem aßen wir sie so rein, ungekocht. Auf die letzte hatten wir kein Blatt, keinen Strunk, keinen Holzapfel nicht, da war gar kein Bleiben nicht mehr. Alsdann wollten wir uns mit Gewalt durchschlagen, und war Bekstunde gehalten, und war uns vorgelesen, der König werde mit an der Spitze stehen, dieweil (so lange) er einen Blutstropfen in seinem Leibe hätte. Da waren wir alle getrost und gar nicht verzagt, sondern juchzten weiter, wenn wir gleich kein Brot hatten. Da war die Schiffbrücke geschlagen beim Königstein; da war ich mit kommandiert auf die Schiffbrücke zur Besatzung, und waren in drei Tagen nicht abgelöst. Der Preuße wollte sie nicht schlagen lassen, die Schiffbrücke, aber er konnte nicht anrücken. Der Königstein sekundierte uns, da feuerten sie immer oben über den Wall hinüber auf den Preußen. Hernach kam die ganze (sächsische) Armee über die Schiffbrücke (ein Durchbruchversuch). Da kam der Preuße hinten nach und feuerte hinten nach mit Kanonen und kleinem Gewehr; da wurden viele blesiert, die ich gesehen habe, weil ich auf der Schiffbrücke stand, und fiel im Rücken wieder an. Die einen kamen glücklich auf der Brücke an, die andern blieben alle unten sitzen. Es fiel immer ein Pferd nach dem andern hin. Die Schiffbrücke war abgebrochen. Wir mußten immer stehen bleiben an der Elbe; wir dachten, wir wären noch so sicher. Da hatten sich die Feldjäger von den Preußen in Wald retiriert und feuerten immer auf uns los. Das blizte! Da mußten wir uns von der Elbe abziehen ein Fleckchen zurück, und da hatte ich meinen Tornister lassen hängen auf den spanischen

Reutern (lange Balken mit zugespitzten Latten zur Verhinderung der Annäherung des Feindes) und hatte noch ein Stückchen Brot drinnen. Da lief ich wieder hin und holte meinen Tornister; da feuerten sie auf mich los, daß die Kugeln immer um mich rum spritzten. Da riß ich aus mit meinem Tornister und stellte mich wieder zu meiner Kompanie. Einer war von uns in die Hand blessiert, und einem hatten sie auf den Flintenkolben geschossen. Die Armee war auf dem Berge Kilienstein, und kein Geschütz, und hielten noch drei Tage auf dem Berge, und kein Brot. Da mußte sich die ganze Armee gefangen geben. Da schmissen wir alles weg und mußten das Gewehr strecken. Da hatte keiner weder Mut noch Sinn. Das ließ erbärmlich. Da mußten wir dem König von Preußen schwören zu Wasser und zu Lande, und kriegte man einen Taler Handgeld. Hiernach wurden wir nach Berne (Pirna) gebracht. Da hatten wir keine Not. Da ist auch die Kapitulation versprochen zu halten. Ich habe Geduld, gebt Euch zufrieden; ich hoffe Euch doch alle wiederzusehen. Und wenn Ihr mir wieder schreibt, so schreibt mir um alle Umstände. Ich habe immer Sorge getragen um meine liebe Schwester, ob sie noch wird beim Leben sein, ich hoffe es aber. (Die Schwester hatte sich ein Jahr zuvor verheiratet und war vor kurzem am 20. August von einer Tochter entbunden worden.) Ich habe oft nach Hause gedacht und habe mir ein Stückchen Kuchen gewünscht. Es sind viele desertiert von uns; ich aber will Euch und mir die Schmach nicht antun, ich will Geduld haben. Sie sagen, der Krieg wird in sechs Jahren nicht aus sein. Es kann sich aber viel verändern, Gott der wird's wohl machen. Wir gehen jetzt in die Winterquartiere nach Cottbus (die preussische Garnison für das 1. Bataillon des Kaverschen Regiments). Wir sind jetzt auf dem Marsch. Sobald Ihr den Brief kriegt, so schreibt auch an mich wieder. Der Naumburgische Bote kommt wieder zurück zu unserm Regiment. Ihr sollt mir kein Geld schicken. Der Brief ist nicht bezahlt. Ich habe es nur mit Läuftig (Gile) geschaffet, weil die Zeit nicht da ist. Der Bote will fort (nach Naumburg). Nun so wünsche ich Euch schließlich in den Schutz des Allerhöchsten und verbleibe Euer getreuer Sohn bis in den Tod. Gottfried Zahn. Datum Strehle, den 27. Oktober 1756. Und noch einen schönen Gruß läßt Christian Scheffel und Johann Andreas Daeger an die lieben Eltern tun.“ Dieser schlichte, treuherzige Brief findet sich abgedruckt in den Mansfelder Blättern, Jahrgang 1895, S. 75—77. Der Briefschreiber Gottfried Zahn lehrte übrigens glücklich aus dem siebenjährigen Kriege nach Grodostedt zurück, wurde dort wie sein Vater ehrfamer Schneidermeister, übernahm das väterliche Haus und verheiratete sich 1771 mit Katharina

Elisabeth Lautenschlaeger aus Goehriz. — Was das 2. Bataillon des Regiments Prinz Xaver betrifft, so kam dieses nach der Kapitulation von Pirna nach Crossen ins Standquartier und mußte 1757 als Besatzung der preussischen Festung Schweidnitz dienen. Diese Festung wurde von den Oesterreichern eingenommen und mußte sich am 12. November ergeben. Die Besatzung zog mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus, mußte aber das Gewehr strecken und sich kriegsgefangen ergeben. Darunter befand sich auch das ehemalige sächsische 2. Bataillon des Kaver'schen Regiments. Bei den oesterreichischen Offizieren, vor denen die Besatzung defilierte, befanden sich nun zufällig auch die beiden sächsischen Prinzen Xaver und Karl. Als nun das 2. Bataillon seinen früheren Regimentschef Prinz Xaver erblickte, schlug es laut wirbelnd den sächsischen Marsch und bezeugte dadurch seine Freude, wieder aus der erzwungenen preussischen Dienstbarkeit befreit zu sein. Das Regiment Prinz Xaver wurde 1757 zu Trenczin und Tyrnau in Ungarn wieder als schwaches Regiment mit 1 Bataillon zu 9 Kompanien, nämlich 8 Musketierkompanien und 1 Grenadierkompanie, unter Oberst von Kavanagh formiert, ebenso das Regiment Prinz Clemens mit 5 Kompanien unter Oberstleutnant von Kaltenborn zu Gran in Ungarn. Diese und andere wiedererrichtete sächsische Regimenter wurden 1758 in französischen Sold übernommen. Von Ungarn marschierten diese Truppen durch Niederösterreich, Oberösterreich, Schwaben nach dem Elsaß, wo sie Ende Juli 1758 zu Straßburg eintrafen. Das Regiment Prinz Xaver brach am 1. August von Straßburg auf und marschierte nach Andernach, wo es von der Dauphine (Kronprinzessin) von Frankreich, die eine sächsische Prinzessin war, 24 Regimentskanonen zum Geschenk erhielt. Bei Düsseldorf trat das sächsische Korps auf das rechte Rheinufer über und vereinigte sich bei Soest mit den Franzosen. Das Kommando über die Sachsen führte der Prinz Xaver von Sachsen, welcher zum königl. französischen Generalleutnant ernannt wurde und den Titel eines Comte de Lusace (Graf von der Lausitz) erhielt. Doch fand er wenig Gelegenheit, kriegerische Vorbeeren zu pflücken. Am 10. Oktober 1758 kam es bei Lutternberg in der Nähe von Cassel zum Zusammenstoß mit einem preussischen Korps. Der Oberst v. Kavanagh ging mit dem Regiment Prinz Xaver gegen den Stauffenberg vor, vertrieb, ohne zu feuern, mittelst Bajonettangriffs den Feind, eroberte 6 Kanonen und behauptete den Berg. Auch der Prinz Xaver zeichnete sich durch Tapferkeit aus; denn als die sächsischen Bataillone zu weichen begannen, stellte er sich mit gezogenem Degen an die Spitze der Grenadiere und brachte durch sein Beispiel die Truppen wieder vorwärts. Im folgenden Jahre

1759 kämpften die Sachsen am 13. April in der Gegend von Frankfurt a. M. bei Bergen gegen den Herzog von Braunschweig, welcher zum Rückzug genötigt wurde. Aber am 1. August erlitten sie bei Minden eine Niederlage und verloren einen großen Teil ihrer Bagage, worauf sie nach Frankfurt und Hanau zurückgingen. 1760 wurden sie gegen Cassel dirigiert und bezogen im Dezember zwischen Langensalza und Eisenach Winterquartiere. Am 15. Februar 1761 kam es bei Langensalza zum Kampf mit den Preußen, wobei die beiden sächsischen Grenadierbataillone unter Oberst v. Carlsburg nach tapferer Gegenwehr in preussische Gefangenschaft gerieten. Der Rest des Feldzuges bestand in mancherlei Hin- und Hermärschen, ohne daß es zu bedeutenden Kämpfen kam. Am 8. November 1762 wurden die Feindseligkeiten in Folge eines abgeschlossenen Waffenstillstands eingestellt, und die Sachsen bezogen bei Würzburg Winterquartiere. Es war aber auch die höchste Zeit, daß eine Ruhepause eintrat; denn die Geldnot und der Mangel an Verpflegung, Munition und Ausrüstung war aufs höchste gestiegen. Der Hubertusburger Friede machte dann 1763 dem siebenjährigen Kriege ein Ende. Die Truppen brachen Ende März von Würzburg auf und kehrten in 3 Kolonnen in die sächsische Heimat zurück.

Nach Überschreitung der sächsischen Grenzen wurden den Truppen 1763 nachstehende Ortschaften als Garnisonen angewiesen. Das Regiment Garde zu Fuß, jetzt Kurfürst genannt, kam nach Zeitz, Merseburg und Borna; das Infanterieregiment Prinz Clemens kam nach Langensalza, Tennstedt, Sangerhausen und Artern; das Infanterieregiment Prinz Kaver kam nach Naumburg, Weissenfels, Querfurt, Freyburg und Laucha; das Regiment Gardekarabiniers kam nach Weissenfels, wo 4 Schwadronen unter Oberst Graf v. Kahlenberg am 1. Mai 1764 einzogen, ferner nach Lobstedt, Großsch, Roda, Auma und Triptis; das Kürassierregiment Graf Witzthum kam nach Röblingen, Riestedt, Wallhausen und Donndorf. Der zuerst genannte Ort bezeichnet jedesmal das Stabsquartier des Regiments.

Was die Stadt Laucha betrifft, so hatte dort von 1742 bis 1749 eine Kompanie vom Infanterieregiment Graf Stolberg-Rosla gelegen, und zwar 1742—1745 unter Kapitän von Schindler, 1746 unter Kapitän von Rostitz, 1748—1749 unter Kapitän v. Reitzenstein. Dann wurde das Regiment nach Doebern verlegt. Von 1747—1750 stand in Laucha die Kompanie des Kapitän v. Delsnitz vom Infanterieregiment Prinz Clemens. Dieses Regiment hieß vorher Herzog Johann Adolf von Weissenfels und hatte nach des letzteren Tode 1746 den Prinzen Clemens von Sachsen zum Chef erhalten und damit

dessen Namen angenommen. Auch Teile des 1. Kreisregiments (Landwehrregiments) lagen zu jener Zeit in Laucha; denn 1748 stirbt dort Major Joh. Münter vom 1. Kreisregiment unter Obrist v. Schlichting, 1753 läßt ein Korporal von der Landmiliz seinen Sohn taufen, 1755 läßt Kapitän v. Leutsch vom 1. Kreisregiment seine Tochter taufen, ebenso ein Tambour von demselben Regiment und von der Kompanie v. Leutsch. Von 1756 an erscheint die Musketier-Kompanie des Obristleutnants v. Carlsburg vom Regiment Prinz Kaver als Garnison von Laucha, von 1763 an die Musketierkompanie des Kapitäns v. Rostitz vom Kaver'schen Regiment. 1769 läßt Kapitän v. Rostitz eine Tochter taufen, wobei der Kreissteuer-einnehmer Herr von Schulenburg und der Königl. Sardische Kapitän Moritz von Schulenburg als Paten fungierten. 1777 ist Kapitän v. Rostitz Pate bei dem Söhnlein des Diakonus Zeigermann in Laucha. In Freyburg hatten 1731—42 Teile des Kaver'schen Regiments gelegen. An ihre Stelle trat 1743 die Leibkompanie des Regiments Herzog von Weissenfels, seit 1746 Regiment Prinz Clemens genannt. Diese Leibkompanie stand unter dem Hauptmann v. Witzthum, von 1747—1752 unter dem Hauptmann v. Preuß. Neben dieser Leibkompanie erscheint von 1749 bis 1756 als Garnison von Freyburg eine Grenadierkompanie vom Regiment Prinz Kaver, welche vom Kapitän v. Roebel befehligt wurde. 1756 zog die Garnison in das Lager von Pirna, und es erscheinen nun im Kirchenbuche von Freyburg preussische und dann österreichische Truppen, die bei Taufen erwähnt werden, z. B. 1759 Hauptmann v. Blume's Kompanie, Herr v. Wedel vom Hornischen Regiment, 1760 Husarenleutnant v. Rauch, 1761 Hauptmann v. Goeze's Kompanie vom Alt-Braunschweigischen Regiment, ein Biethen-Husar, ein Husar vom Kaiserlichen Otto'schen Jägerkorps, 1762 ein Jäger und ein Dragoner vom Otto'schen Korps. Nach dem siebenjährigen Kriege erhielt Freyburg 1763 Truppen vom Prinz Kaver'schen Regiment, und zwar nennt das Kirchenbuch folgende Kompanie-Inhaber: 1763—67 Hauptmann Baron von Tannert oder Tanner, 1768—78 Kapitän von Sichtenhain, 1769—80 Obristleutnant von Rackel, 1775 Major von Woltersdorf, 1776 Kapitän von Egidy, 1777 Hauptmann von Büнау. Als dem Premierleutnant von Nyffel 1771 in Freyburg ein Sohn geboren wurde, fungierten als Taufzeugen folgende Herren vom Kaver'schen Regiment: Obrist von Pfeiliger, Obristleutnant von Rackel, Major von Tanner und Adjutant von Langan.

Im Jahre 1763 starb der sächsische Kurfürst Friedrich Christian an den Pocken. Da der Kurprinz Friedrich August, sein Nachfolger, erst ein Knabe von 13 Jahren war, so über-

nahm sein Oheim, Prinz Xaver, die einstweilige Regierung des Landes, die er jahrelang geführt hat. Vergeblich bewarb er sich für seinen jungen Neffen um die polnische Krone; es erwachte von neuem in Polen der Parteihader, und 1764 wurde Stanislaus Poniatowsky von den Polen zum König gewählt. Damit ging nach 70jährigem Besitz die polnische Krone, die dem Lande keinen Segen gebracht hatte, für Sachsen auf immer verloren. Prinz Xaver war nun darauf bedacht, die tiefen Wunden, die der Krieg dem Sachsenlande geschlagen hatte, zu heilen. Auch an die Verbesserung des Heerwesens wurde Hand angelegt. Im Jahre 1775 wurde die sächsische Armee in 4 Generalinspektionen eingeteilt. Die 2. Generalinspektion für die Infanterie befand sich in Weissenfels. Generalinspekteur war Generalmajor von Pfeiliger gen. Frank. Ihm unterstanden das früher Garde zu Fuß genannte Regiment Kurfürst mit der Hauptgarnison Zeitz, das Regiment Prinz Xaver mit der Hauptgarnison Naumburg, das Regiment Prinz Clemens mit der Hauptgarnison Langensalza. Die 2. Generalinspektion für die Kavallerie befand sich ebenfalls zu Weissenfels. An ihrer Spitze stand der Generalmajor von Bonikau. Ihm unterstanden das Karabinierregiment mit der Hauptgarnison Weissenfels, das Kürassierregiment Graf Ronnow, früher königlicher Prinz genannt, mit der Hauptgarnison Merseburg, das Kürassierregiment von Benkendorff, früher Graf Bizthum genannt, mit der Hauptgarnison Sangerhausen. Um möglichst viel Ersparnisse zu machen, wurden in Friedenszeiten viele Soldaten beurlaubt, besonders bei der Kavallerie, bei welcher jede Kompanie im Frieden nur aus 54 berittenen Gemeinen bestand. Die beurlaubten Soldaten wohnten mit ihren Pferden und, da sie meist verheiratet waren, mit Weib und Kind auf den Dörfern, wo sie den Bauern nicht selten eine große Last waren. Von den in Weissenfels garnisonierenden Carabiniers, einer den Kürassieren verwandten schweren Reitertruppe, waren in den Jahren 1768—1777 eine ganze Anzahl in Wennungen einquartiert, wie aus dem Kirchenbuche hervorgeht. 1770 wird der Carabinier Seibt mit Eleonore Wolf getraut, in demselben Jahre der Carabinier Neumann mit Marie Ziegler, 1775 der Carabinier Hennicke mit Johanna Schreyner, 1776 der Carabinier Seydewitz von des Herrn Major Bodts Kompanie mit Eva Rosine Wüsteneck. Auch Taufen von Carabinierskindern kommen häufig vor. In den Jahren 1768—77 wurden zu Wennungen Kinder von folgenden Carabiniers getauft: Rodig, Eichel, Korporal Gruf, Haase, Groffe, Delschlaegel, Seibt, Estandartenjuncker Theile, Amelung, Eichler, Dermisch, Neumann, Joch, Hennicke; als Paten werden erwähnt die Carabiniers

Zimmermann, Jaenicke, Seidewitz, Koehler, Groffe, Poetsch, Kost, Lehmann, Wachtmeister Grass, sowie die Offiziere Leutnant v. Bonikau und Ferdinand v. Kostitz. 1772 starb in Wennungen der Carabinier Krauße aus Cybau bei Zittau und wurde mit militärischen Ehrenbezeugungen beerdigt. In dem Rich. Fischer'schen Gute haben Carabiniers in einer Stube neben dem Pferdestall gewohnt; sie sind aber zu stolz gewesen, den Bauern bei der Feldarbeit zu helfen, und haben auf der Bärenhaut gelegen.

Im Jahre 1778 mußten die sächsischen Truppen aus Anlaß des bairischen Erbfolgekrieges gegen Oesterreich ins Feld ziehen. Nach dem kinderlosen Tode des bairischen Kurfürsten Maximilian Joseph hatte nämlich Oesterreich Ansprüche auf Baiern erhoben und Truppen dort einrücken lassen. Friedrich der Große erblickte darin eine Verletzung der deutschen Reichsgesetze und zog das Schwert. Er wußte den sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. zu einem Bündnis mit Preußen zu bewegen, da der Kurfürst durch seine Mutter mit dem bairischen Hofe verwandt war und ebenfalls Ansprüche auf Baiern zu haben glaubte. Mitte April 1778 wurde die sächsische Armee bei Dresden zusammengezogen. Darunter befand sich aus unsern Gegenden das Regiment Prinz Xaver (Garnison Naumburg, Weissenfels, Querfurt) unter dem Oberst Graf v. Zinzendorf und das 2. Grenadierbataillon unter Major v. Häußler, zusammengesetzt aus 2 Grenadierkompanien des Xaver'schen Regiments (Garnison Freyburg, Saucha) und 2 Grenadierkompanien des Regiments Kurfürstin; ferner das Carabinierregiment (Weissenfels). Das sächsische Korps wurde vom Generalleutnant Graf Solms befehligt und stand unter dem direkten Oberbefehle des Prinzen Heinrich von Preußen. Ende Juli rückte die vereinigte preußisch-sächsische Armee in Böhmen ein. Die Oesterreicher waren durch dies plötzliche Einrücken so überrascht, daß sie die verteidigungsfähigsten Punkte räumten. Da sie sich zu keiner offenen Feldschlacht bewegen ließen, so beschränkte sich der Feldzug auf Fouragierungsgesechte, weshalb ihn Friedrich der Große selbst spottweise den Kartoffelkrieg nannte. Ende September gab Prinz Heinrich Böhmen auf, weil er befürchtete, daß ihm der Rückweg verlegt würde, und marschierte nach Sachsen zurück. Im Mai 1779 wurde dann der unbedeutende Feldzug durch den Frieden zu Teschen beendet, durch welchen Baiern an die rechtmäßigen Erben zurückgegeben wurde.

Nach dem bairischen Erbfolgekriege wurden die kursächsischen Truppen 1779 in folgende Garnisonorte gelegt. Das Infanterieregiment Kurfürst kam nach Zeitz, Weissenfels und Vorna; das Infanterieregiment Prinz Xaver nach Naum-

burg (Stab und 1. Bataillon), Merseburg (2. Bataillon), Freyburg (2 Grenadierkompanien unter den Kapitänen v. Unruh und Gebhardt); das Infanterieregiment Prinz Clemens nach Langensalza, Sangerhausen und Tennstedt. Die Goldacker-Dräger, deren Chef Generalmajor v. Goldacker war, kamen vom 1. Oktober 1779 an nach Querfurt (Stab und 1. Schwadron), Kossleben-Bottendorf (2. Schwadron), Köbblingen-Wansleben (3. Schwadron), Wiehe-Donndorf (4. Schwadron); 1 Halbinvalidenkompanie, bisher in Fürstenberg gelegen, kam nach Gisleben; das Carabinierregiment nach Lützen, Scheuditz, Schaffstedt (3. Schwadron) und Pegau. Im Jahre 1783 erhielten die Goldacker-Dräger zum Teil andere Standquartiere. Der Stab und die 1. Schwadron blieben in Querfurt, aber die 2. Schwadron wurde von Kossleben-Bottendorf nach Schaffstedt verlegt, die 3. Schwadron von Köbblingen-Wersleben (gemeint ist sicher Wansleben) nach Sangerhausen, die 4. Schwadron von Wiehe-Donndorf nach Urtern. Zu gleicher Zeit erhielt Freyburg die 4. Schwadron der Carabiniers, welche von jetzt ab bis 1807 dort blieb. Die 1. Grenadierkompanie vom Kaver'schen Regiment aber wurde von Freyburg nach Eckartsberga verlegt, die 2. Grenadierkompanie nach Laucha. Im Jahre 1790 stand in Freyburg die 4. Schwadron der Carabiniers unter Major v. Rey. Sie zerfiel in die 7. Kompanie mit den Offizieren Rittmeister von Goldacker, Premierleutnant Bizthum v. Eckstedt, Sousleutnant (Unterleutnant) v. Schrader, Sousleutnant v. Rey und in die 8. Kompanie mit den Offizieren Rittmeister Prinz zu Schwarzbürg-Sondershausen, Premierleutnant Slevogt, Sousleutnant v. Ziegler. In Laucha stand 1790 die 2. Grenadierkompanie vom Prinz Kaver'schen Regiment mit den Offizieren Kapitän v. Dieskau, Premierleutnant v. Przygodzki, Sousleutnant v. Naso, Sousleutnant v. Stammer. In Querfurt lag 1790 der Stab und die 1. Schwadron der Prinz von Weimar-Chevauxlegers. Diese hießen früher Goldacker-Dräger und hatten 1788 als Chef den Generalmajor Prinz Constantin zu Sachsen-Weimar erhalten, weshalb sie nun Prinz von Weimar-Chevauxlegers genannt wurden. Das Wort Chevauxlegers bedeutet leichte Pferde, leichte Kavallerie und ist ein anderer Name für Dräger. Die Querfurter 1. Schwadron der Dräger zerfiel in die Leibkompanie und in die 2. Kompanie. Zur Leibkompanie gehörten 1790 folgende Offiziere: Stabskapitän Urlaub in Querfurt, Premierleutnant v. Raschau in Querfurt, Sousleutnant Bland in Nemsdorf, Sousleutnant v. Kracht in Querfurt. Zur 2. Kompanie gehörten folgende Offiziere: Kapitän Freiherr v. Lobkowitz in Querfurt, Premierleutnant Pachbusch in Querfurt, Sousleutnant Rohsold in Goehrendorf, Sous-

leutnant v. Trotha in Querfurt. Aus dieser Liste ergibt sich übrigens, daß einige Abteilungen Dräger auch in den Dörfern Nemsdorf und Goehrendorf lagen. Die Erfolge, welche die preußischen Husaren während des siebenjährigen Krieges davongetragen hatten, führten dazu, auch in Sachsen an die Errichtung eines Husarenregiments zu denken. Dasselbe trat am 1. Oktober 1791 mit 8 Schwadronen ins Leben und wurde bald nach der Gründung im April 1792 nach Thüringen verlegt. Kölleda wurde Stabsquartier und erhielt 2 Schwadronen, Gebesee 2 Schwadronen, Wiehe 1 Schwadron, Donndorf 1 Schwadron, Rindelsbrück 1 Schwadron, Heldrungen 1 Schwadron. Regimentskommandeur war Oberstleutnant von Süßmilk, genannt Hoernig. Das Regiment mußte bald nach seiner Errichtung ins Feld rücken, denn es begann der Reichskrieg gegen das revolutionäre Frankreich.

Im Jahre 1789 war nämlich der Sturm der französischen Revolution losgebrochen und hatte eine gewaltfame Umwälzung aller Verhältnisse herbeigeführt. Die vertriebenen bourbonischen Prinzen suchten Zuflucht bei den europäischen Monarchen, welche ihnen Schutz und Hilfe versprachen. Im August 1791 kamen der Kaiser Leopold II, der preußische König Friedrich Wilhelm II und einige bourbonische Prinzen auf dem sächsischen Schlosse Pillnitz bei dem Kurfürsten Friedrich August III zur Beratung zusammen. Osterreich und Preußen schlossen ein Bündnis zum Schutz der französischen Königsfamilie, worauf das revolutionäre Frankreich im April 1792 gegen Osterreich den Krieg erklärte. Bald darauf erklärte auch Preußen an Frankreich den Krieg und ließ seine Truppen in die Champagne einrücken. Doch mußten die Verbündeten Frankreich wieder räumen und sich hinter die Mosel zurückziehen. Als nun der französische General Custine die Festung Mainz eroberte und Frankfurt besetzte, erklärte der Reichstag zu Regensburg ebenfalls den Krieg an Frankreich und forderte die deutschen Fürsten auf, ein dreifaches Kontingent, sogenanntes Triplum, zu stellen. Kurachsen bot sein Reichskontingent im Dezember 1792 auf und stellte es unter den Befehl des Generalleutnants v. Lindt. Es gehörten dazu u. a. folgende Truppenteile: das Carabinierregiment mit 4 Schwadronen unter Oberst v. Ferber (Garnison der 4. Schwadron Freyburg), 2 Schwadronen Husaren unter Major v. Trützschler (Garnison Kölleda und Umgegend), das 1. Bataillon vom Infanterieregiment Prinz Clemens unter Oberst v. Wiedemann (Garnison Langensalza). Am 10. Februar 1793 verließen die Truppen ihre Garnisonen und marschierten nach Frankfurt a. M., wo sie Mitte März ankamen und vor dem preußischen König Friedrich Wilhelm II defilierten, der sich besonders über den Zustand der sächsischen Reiterei

Lobend aussprach. Die Sachsen hatten zunächst die Aufgabe, in Gemeinschaft mit den Preußen die Festung Mainz, welche die Franzosen inne hatten, zurückzuerobern. Am 23. März begann die Belagerung, und an demselben Tage hatten die Sachsen ihr erstes Gefecht, indem sie die von den Franzosen besetzte Donnermühle bei Mainz nahmen, wobei Major von Schindler, der die 4. Schwadron der Carabiniers (Garnison Freyburg) befehligte, den Tod fand. Bei einem Überfall, den die Franzosen in der Nacht vom 30. zum 31. Mai 1793 auf das Dorf Marienborn bei Mainz machten, konnten sich die beiden sächsischen Husaren Schwadronen nur mit Mühe retten, besonders die Schwadron des Rittmeisters v. Gutschmidt hatte Verluste an Mannschaft und Pferden. Am 22. Juli mußten die Franzosen in Folge Mangels an Lebensmitteln die Festung Mainz übergeben. Die Sachsen marschierten nun im Nabetale aufwärts nach der Saar zu. An dem Bliesbache bezogen sie auf dem Kuchenberge ein Lager, nachdem die Husaren am 13. August die Franzosen vom Kuchenberge vertrieben und, durch den Bliesbach reitend, den fliehenden Feind bis in den nahen Wald verfolgt hatten, wobei viele Franzosen niedergehauen wurden. Am 12. September wurde Leutnant Johann Adolf Thielmann (später ein berühmter General) mit einem Detachement Husaren bei Spiesen zum Rekognoszieren ausgeschiedt, wobei ihm feindliche Infanterie den Weg verlegte. Doch schlug er sich tapfer durch. 4 Husarenoffiziere, Adjutant von Niesemeuschel, Leutnant v. Pape und die beiden Leutnants v. Lindenau, machten dabei einen kühnen Angriff auf ein von 200 Franzosen besetztes Gehölz, indem sie nebst 24 Husaren absaßen und zu Fuß mit Säbel und Pistole in das Holz eindrangen, wobei sie viele Franzosen niederhieben, auch 4 Offiziere und 75 Mann gefangen nahmen. Der Husarenoberst v. Trützschler, sowie die Leutnants v. Niesemeuschel und v. Lindenau erhielten später zur Belohnung ihrer Tapferkeit den preussischen Militär-Verdienstorden. Am die Franzosen am Überstreiten der Blies zu hindern, wurden am 14. Sept. 2 Schwadronen Carabiniers unter Oberst v. Ferber und 1 Schwadron Husaren unter Rittmeister Freiherrn v. Gutschmidt entsendet. Sie gingen bei Bildstock im Trabe vor und griffen die feindliche Keiterei, die sie mit vorgestrecktem Degen erwartete, mit solchem Ungestim an, daß dieselbe über den Haufen geworfen wurde. v. Gutschmidt erhielt dafür als Auszeichnung vom preussischen König den Militär-Verdienstorden (pour le mérite). Am 26. September früh 6 Uhr wurde eine Rekognoszierung gegen den bei Blieskastel stehenden Feind von preussisch-sächsischen Truppen ausgeführt. Bei dem Angriff trieben 2 Schwadronen sächsischer Carabiniers in Gemeinschaft mit den Husaren

ein französisches Bataillon zurück. Oberst v. Ferber vom Carabiniersregiment wollte eben eine weitere Attacke unternehmen, als plötzlich aus einem nahen Walde feindliche Kavallerie hervorbrach und gleichzeitig eine französische Batterie zu feuern begann. Die Carabiniers wandten sich gegen die französische Kavallerie und schlugen sie so energisch zurück, daß bald auch das feindliche Hauptkorps abzog und die von den Franzosen inne gehabte Position besetzt werden konnte. Unter den Verwundeten befand sich Rittmeister v. Goldacker von der 7. Kompanie der Carabiniers (Freyburg), welcher am folgenden Tage starb. Am 27. September wurden die Franzosen aus der Stellung bei St. Ingbert vertrieben, wobei sich abermals die sächsische Keiterei auszeichnete. Der Husarenoffizier v. Hartmann erhielt wegen seiner hier bewiesenen Tapferkeit den preussischen Militär-Verdienstorden, später Orden pour le mérite genannt. Die Sachsen hatten übrigens einen aufreibenden Dienst: sie bivakirten unter Zelten und hatten unter der kalten regnerischen Witterung viel zu leiden, wurden auch häufig allarmiert, da die Franzosen einen fortwährenden Vorpostenkrieg unterhielten. Mitte November verließen die Sachsen die Gegend von Saarbrücken und gingen auf Kaiserslautern zurück, wo es am 29. und 30. November zu Kämpfen kam, bei denen die Sachsen ihre Zelte, den Artilleriepark und die Feldbäckerei verloren. Dann marschierten sie nach Mainz zurück, wo sie Quartiere bezogen. Im Frühjahr 1794 kehrten sie dann nach Sachsen zurück, wo sie in der Zeit vom 24. April bis 16. Mai wieder in ihren Friedensgarnisonen eintrafen. Oberst v. Ferber von den Carabiniers kehrte nicht mit zurück, da er durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde sein Leben eingebüßt hatte. Die 4. Schwadron der Carabiniers rückte am 7. Mai 1794 wieder in Freyburg ein; sie hatte 19 Mann und 51 Pferde verloren.

Um auch den andern Regimentern Gelegenheit zu geben, sich vor dem Feinde auszuzeichnen und Erfahrungen zu sammeln, schickte der sächsische Kurfürst im Frühjahr 1794 ein neues Kontingent an den Rhein. Dazu gehörten von thüringischen Truppen: 2 Schwadronen Husaren unter Major von Emmerich (Garnison Kölleda und Umgegend), das 2. Bataillon des Regiments Prinz Xaver unter Oberstleutnant von Büнау (Garnison Merseburg), 2 Grenadierkompanien vom Regiment Prinz Clemens (Garnison Langensalza und Thamsbrück). Die Truppen zogen am 20. März aus und kamen in die Gegend von Kaiserslautern in der Pfalz. Am 7. April griffen die Husaren unter Major v. Emmerich das Dorf Otterbach an und vertrieben die Franzosen daraus. Am 18. Mai lieferte Rittmeister v. Gablenz mit 30 Husaren ein

glückliches Gefecht zwischen Weilerbach und Rodenbach. Die französische Moselarmee ergriff jetzt die Offensive, indem sie die Saar überschritt und gegen Kaiserslautern vorging. Am 23. Mai 1794 kam es zum Zusammenstoß, wobei sich die sächsischen Husaren, welche die Vorhut bildeten, auszeichneten. Die Husarenwachtmeyer Brüning und Bergner erhielten zur Belohnung die preussische goldene Verdienstmedaille, der Korporal Rüdler und der Husar Friedrich Weise die preussische silberne Verdienstmedaille.

Im Frühjahr 1795 wurde ein Teil der sächsischen Truppen in die Heimat zurückberufen und ein neues Kontingent zur Ablösung an den Rhein geschickt. Dazu gehörten aus Thüringen folgende Truppen: das Regiment von Kofler-Chevauxlegers, früher Prinz von Weimar-Drögoner, welches 1793 den Generalmajor von Kofler als Chef erhalten hatte (Garnison Querfurt, Schafstedt, Sangerhausen, Artern), mit 4 Schwadronen unter Oberst von Kochtzky, ferner das Husarenregiment mit 4 Schwadronen unter Oberst von Süßmilch, genannt Hörnig (Garnison Kölleda und Umgegend), 2 Grenadierkompanien vom Regiment Prinz Xaver (Garnison Eckartsberga, Laucha). Diese Truppen trafen im März 1795 bei Hanau ein, wo sie den Main auf einer Schiffsbrücke überschritten, während die Grenadiere Frankfurt besetzten. Obwohl es lange Zeit nicht zum Kampfe kam, war doch der Gesundheitszustand der Sachsen kein günstiger, da es an Lebensmitteln fehlte, so daß viele desertierten. Die einzige Nahrung war Brot, welches aus den österreichischen Magazinen geliefert wurde und oft genug aus schlechtem, dumpfem Mehle gebacken war. Ende September befahl der Kurfürst den Rückmarsch in die Heimat, der über Würzburg erfolgte. Bis Mitte November waren sämtliche Truppen wieder in ihren Standquartieren angelangt.

Auch im folgenden Jahre 1796 wurde wieder ein sächsisches Kontingent Truppen an den Rhein entsendet. Von thüringischen Truppen gehörten dazu: 4 Schwadronen Husaren unter Oberst v. Süßmilch, genannt Hörnig (Garnison Kölleda und Umgegend), 4 Schwadronen Carabiniers unter Oberst von Reichenstein (Garnison der 4. Schwadron Freyburg), das 2. Musketierbataillon des Regiments Prinz Clemens unter Major v. Larisch (Garnison Tennstedt, Weißensee), das 2. Musketierbataillon des Regiments Kurfürst unter Oberstleutnant v. Roemer (Garnison Weissenfels). Am 23. März 1796 rückten diese Truppen aus ihren thüringischen Garnisonen aus und marschierten nach Hessen-Darmstadt. Ende Mai vereinigten sie sich mit der österreichischen Hauptarmee unter Erzherzog Karl. Bald stellten sich wieder Klagen über mangelhafte Verpflegung

ein. Die Österreicher, welche die Verpflegung der Sachsen übernommen hatten, bezahlten wegen Geldmangels die Lieferanten schlecht, so daß die gelieferten Naturalien kärglich und von schlechter Beschaffenheit waren. Mangelhaftes Brot und Wassersuppe waren die ausschließliche Nahrung der Soldaten, und auch an Fourage für die Pferde fehlte es. Am 15. Juni 1796 fand ein Gefecht bei Wezlar statt, wobei 1 Schwadron Husaren unter Major v. Emmerich mit einer Schwadron Kurland-Drögoner eine Attacke auf französische Kavallerie und eine dahinter stehende Abteilung Infanterie machte. Die sächsischen Reiter wurden mit heftigem Flinten- und Kartätschenfeuer empfangen, hieben aber so tapfer ein, daß der Feind sich zerstreute und jede der beiden Schwadronen eine Kanone erbeutete. In Folge des Gefechts bei Wezlar gaben die Franzosen die Lahm und Sieg auf und gingen auf das linke Rheinufer zurück. Das sächsische Husarenregiment, welches der Avantgarde zugeteilt war, rückte gegen die Sieg vor und stieß am 19. Juni bei Nettesch auf die feindliche Nachhut, wobei es dem Major v. Trützschler gelang, mit 3 Husaren Schwadronen eine starke Abteilung französischer Kavallerie zu werfen und derselben 200 Gefangene abzunehmen. Bald darauf gingen die Franzosen unter Moreau bei Straßburg plötzlich über den Rhein, drangen in Baden ein und besetzten am 18. Juli Stuttgart, so daß die Österreicher und Sachsen gezwungen waren, über den Neckar zurückzugehen. Eine ausgesendete sächsische Abteilung Husaren und Drögoner überfiel in Ludwigsburg am 21. Juli eine feindliche Abteilung und nahm 4 Offiziere und 27 Mann gefangen. Am 24. Juli befahl der Kurfürst von Sachsen seinen Truppen, in die Heimat zurückzukehren, und am 3. und 4. August erreichten dieselben die sächsische Grenze, wo sie bis Ende Oktober als Grenzwacht aufgestellt wurden. Damit erreichten die Kämpfe gegen die Republik Frankreich, an denen sich Sachsen 1793 bis 1796 beteiligt hatte, ihr Ende. Große und erhebende Momente hatten diese Rheinfeldzüge nicht aufzuweisen. Immerhin boten sie der Kavallerie Gelegenheit, ihre Tüchtigkeit wiederholt zu beweisen. Deshalb stiftete der sächsische Kurfürst 1796 eine goldene und silberne Tapferkeitsmedaille für verdiente Unteroffiziere und Gemeine. Von den Husaren erhielten die goldene Medaille Wachtmeister Berger und Wachtmeister Cornicelius; die silberne Medaille erhielten die gemeinen Husaren Hans Muglisch, Peter Paulich, Erdmann und Conradi. Mit dem sächsischen St. Heinrichsorden wurden ausgezeichnet: die Husarenoffiziere Mittmeister v. Gablenz, Stabsrittmeister Thielmann, Stabsrittmeister v. Mandelsloh, sowie der Oberstleutnant v. Mangold von den Kofler-Drögonern. Ende Oktober 1796 rückten die Truppen in ihre alten Garnisonen ein. Sie

bezogen im wesentlichen dieselben Standquartiere wie früher; nur wurde der Stab des Husarenregiments von Kölleda nach Artern verlegt, und die 4. Schwadron der Köppler-Dräger, welche bisher in Artern gelegen hatte, kam nun nach Eisleben. Die Verteilung auf die thüringischen Garnisonen gestaltete sich demnach Ende 1796 folgendermaßen: Das Infanterieregiment Kurfürst lag in Zeitz (Stab, 1. Bataillon), Weizenfels (2. Bataillon), Borna (2 Grenadierkompanien). Das Infanterieregiment Prinz Xaver lag in Naumburg (Stab, 1. Bataillon), Merseburg (2. Bataillon), Eckartsberga (1. Grenadierkompanie), Laucha (2. Grenadierkompanie). Das Infanterieregiment Prinz Clemens lag in Langensalza (Stab, 1. Bataillon, 1. Grenadierkompanie), Tennstedt und Weißensee (2. Bataillon), Thamsbrück (2. Grenadierkompanie). Das Regiment Carabiniers lag in Pegau (Stab, 1. Schwadron), Schkeuditz (2. Schwadron), Lützen (3. Schwadron), Freyburg (4. Schwadron). Das Regiment v. Köppler-Chevaulegers lag in Quersfurt (Stab, 1. Schwadron), Schaffstedt (2. Schwadron), Sangerhausen (3. Schwadron), Eisleben (4. Schwadron). Das Husarenregiment lag in Artern (Stab), Artern-Voigtstedt (1. Schwadron), Artern-Schönfeld (2. Schwadron), Gebesee-Straußfurt (3. und 5. Schwadron), Wiehe (4. Schwadron), Heldrungen-Bretleben (6. Schwadron), Donndorf (7. Schwadron), Rindelbrück-Günstedt (8. Schwadron). Es folgte nun eine genauere Beschreibung dieser Garnisontruppen. Wir beginnen mit Freyburg, wo die 4. Schwadron der Carabiniers stand. Diese Schwadron wurde 1796 vom Major v. Goldacker befehligt und zerfiel in die 7. und 8. Kompanie. Die 7. Kompanie stand unter folgenden Offizieren: Rittmeister v. Plessen, Premierleutnant v. Ziegesar, Sousleutnant (Unterleutnant) v. Seydlitz, Sousleutnant v. Schrader. Die 8. Kompanie stand unter dem Rittmeister v. Kostitz, Premierleutnant v. Rex, Sousleutnant v. Brandenstein, Sousleutnant Matthaei. Die Carabiniers waren eine den Kürassieren verwandte schwere Reitertruppe. Sie trugen auch dieselbe Uniform wie die Kürassiere, nämlich Waffenröcke, Kollets genannt, von gelblich-weißem, paillefarbenen Tuch mit roten Kragen und Aufschlägen, weiß-lederne Hosen, Mäntel von weißem Tuch mit rotem Kragen, auf dem Kopfe Hüte mit weißem Federstutz, Kordon (Hutschnur) und Kofarde. Das Regiment hatte im Laufe der Zeit folgende Ehreninhaber oder Chefs gehabt: 1713 Generalfeldmarschall Graf Flemming, 1718 General Graf Baudissin, 1748 Generalleutnant v. Rex, 1763 Generalleutnant Graf Brühl, 1792 Generalmajor v. Jezschwitz. Die Regimentskommandeure waren 1783 Oberst Graf v. Bassewitz, 1791 Oberst v. Ferber, welcher 1794 am Rhein durch Sturz vom Pferde, 51 Jahre alt, ver-

unglückte, 1794 Oberst v. Reizenstein, 1800 Oberst v. Nichtitz, 1802 Oberst v. Feilitzsch.

Die in Laucha stehende 2. Grenadierkompanie gehörte zum Infanterieregiment Prinz Xaver, welches nach dem Stot 1754 Mann zählte und in 2 Bataillone und 10 Kompanien zerfiel, und zwar 8 Kompanien Musketiere, 1200 Mann, und 2 Kompanien Grenadiere, 300 Mann. Die 8 Musketierkompanien standen in Naumburg und Merseburg, die 2 Grenadierkompanien in Eckartsberga und Laucha. 1796 hatte die 2. Grenadierkompanie in Laucha folgende Offiziere: Kapitän Junck, Premierleutnant v. Przygodzki, Sousleutnant v. Bünau, Sousleutnant v. Wolframsdorff, dazu 150 Grenadiere. Die Uniform bestand aus Waffenröcken von weißem Tuch mit hellblauen Kragen und Aufschlägen, gelben Knöpfen, schwarzen Tuchgamaschen. Auf dem Kopfe trugen die Grenadiere Bärenmützen mit gelben Schildern und weißen Schnüren und Quasten, an der Seite krumme Säbel, während die Musketiere gerade Pallasche trugen. Die Grenadiere wurden nach dem Vorgange Frankreichs 1683 in der sächsischen Armee eingerichtet. Sie hießen Granatierer, weil sie Handgranaten zu werfen hatten, und waren anfangs unter die Musketierkompanien verteilt. 1742 wurde aber bei jedem Infanteriebataillon eine ständige Grenadierkompanie gebildet. Die 24 Grenadierkompanien der 12 Infanterieregimenter wurden im Kriege vereinigt und bildeten 6 Grenadierbataillone. Nun hörte das Werfen von Handgranaten auf, und die Grenadierkompanien bildeten fortan eine Elitetruppe, welche bei wichtigen Unternehmungen an der Spitze marschierte. Deshalb wurde seit der Musterung von 1764 auf die Auswahl der Offiziere und Mannschaften große Sorgfalt verwendet. Die Grenadiere mußten alle möglichen körperlichen Vorzüge haben, geweckten Geistes sein und sich moralisch untadelhaft geführt haben. Ausgehobene Rekruten, meist zweifelhafte Elemente, kamen deshalb nicht zu den Grenadieren.

In Quersfurt stand 1796 der Stab und die 1. Schwadron der Köppler-Chevaulegers. Wie der Name Chevaulegers, d. h. leichte Pferde, besagt, waren sie eine leichte Reitertruppe, unsern Dragonern verwandt. Sie trugen Röcke von rotem Tuch mit hellblauen Kragen und Aufschlägen und gelben Knöpfen, paillefarbene, gelblichweiße Lederhosen, weiße Mäntel mit hellblauem Kragen, auf dem Kopfe Hüte mit weißem Federstutz, Hutschnur und Kofarde. Das Regiment bestand nach dem Stot aus folgenden Personen: 1) Stab, dazu gehörig 1 Chef, 1 Oberster, 1 Oberstleutnant, 2 Majore, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Adjutant, 1 Auditeur, 1 Regimentsfeldscheer, 1 Stabsfourier, 1 Pauker oder Stabstrompeter, 1 Koßarzt, 1 Stabsfeldscheer,

1 Profos mit Knecht, Summa 14 Mann; 2) 8 Kompanien, dazu gehörig 8 Rittmeister, 8 Premierleutnants, 16 Sousleutnants, 8 Wachtmeister, 8 Standartjunker oder Fahnenjunker, 8 Fouriere, 8 Feldscheere, 40 Korporale, 8 Trompeter, 8 Schmiede, 600 Gemeine, alles zusammen mit Stab 734 Mann, 666 Pferde ohne die Offizierspferde. Die 1. Schwadron in Querfurt zerfiel in die Leibkompanie und die 2. Kompanie. Zur Leibkompanie gehörten 1796: Stabskapitän Packbusch, Premierleutnant von Marschall, Sousleutnant v. Kracht, Sousleutnant v. Krug, zur 2. Kompanie Kapitän Freiherr v. Lobkowitz, Premierleutnant v. Raschau, Sousleutnant v. Trotha, Sousleutnant v. Oppen. Die Chefs der Querfurter Dragoner, nach denen diese den Namen wechselten, waren 1779 Generalmajor v. Goldacker, 1788 Generalmajor Constantin, Prinz zu Sachsen-Weimar, welcher 1793 im Alter von 35 Jahren am Rheine starb, 1793 Generalmajor v. Kosler, 1801 Generalmajor v. Polenz, 1810—1812 war das Regiment ohne Chef, wurde daher als vakant bezeichnet. Regimentskommandeure waren 1779 Oberst v. Stein, 1781 Oberst Graf v. Loeser, 1792 Oberst v. Kochtzki, 1799 Oberst v. Kirchbach, 1801 Oberst v. Barner, 1804 Oberst v. d. Hende.

In Artern und Umgegend stand das Husarenregiment. 1801 lag die 3. Schwadron in Wiehe-Roßleben, die 5. Schwadron in Donndorf-Bottendorf. 1802 hatten Roßleben, Bottendorf, Schönwerda die 5. Schwadron, deren Inhaber Major Edler v. d. Planitz in Roßleben war, während sie vom Stabsrittmeister v. Leonardi kommandiert wurde. Die andern Offiziere der 5. Schwadron waren: Premierleutnant v. Wollkopf, Sousleutnant v. Feilitzsch und Kornet (Fähnrich, Standartenjunker) Freiherr v. Lindeman. Die Husaren waren schon damals eine schmucke Truppe: sie trugen hellblaue Pelze mit weißen Schnüren und Knöpfen, weiße Dolmans (Jacken) mit hellblauen Aufschlägen, Kragen und Schnüren, weiße lederne oder tuchene Hosen, blaue Mäntel, hellblaue Säbeltaschen mit höchstem Namenszug des Kurfürsten und Kuchhut, auf dem Kopfe schwarze Filzmützen mit blau gefütterten Flügeln, weißem Federstutz und Kordon (Hutschnur). Erst 1809 erhielt das Husarenregiment einen Chef in dem Generalleutnant v. Gutschmidt. Regimentskommandeure waren 1791 Oberstleutnant v. Süßmilk, genannt Hörnig, 1801 Oberst v. Trützschler, 1805 Oberst Pflugk.

Über die bis 1810 in Wiehe stehende Oberstleutnantsschwadron oder 3. Schwadron der Husaren schreibt der berühmte Geschichtsforscher Leopold v. Ranke, der bekanntlich aus Wiehe gebürtig war, in seinen Jugenderinnerungen Folgendes: „Was das meiste Leben in den Ort (Wiehe) brachte, das war das

Militär. Es waren ein paar Schwadronen Husaren (es war nur eine Schwadron) in Wiehe eingelagert unter einem Oberstleutnant (Freiherr v. Ende), vor dessen Tür oben am Bache, nicht weit von der Oberpfarre, drei Trompeter alle Abend bliesen. Die Offiziere, von denen einer oben in unserm Hause Wohnung nahm, die Wachtmeister und Korporale waren uns alle namentlich bekannt. Die Husaren sahen wir mit Vergnügen durch die Straßen sprengen. Ihre Übungen, die Pferde, die sie ritten, ihre Anstelligkeit und Vorzüge bildeten den Gegenstand des Tagesgesprächs. Die Offiziere hielten sich am meisten zum Schloß; doch lebten sie auch viel mit den Honoratioren der Stadt, die eine Klasse für sich bildeten, zusammen. Ihre Verdienste oder auch der Mangel derselben, ihre Unregelmäßigkeiten, wenn sie z. B. abends in bürgerlicher Kleidung ohne Urlaub wegritten, um etwa einem Balle in der Nachbarschaft beizuwohnen, die Vermutungen über ihre Tapferkeit oder Feigheit, zu denen sie Anlaß gaben, der größere oder geringere Aufwand, den sie machten, die Aufschneidereien der jüngeren in den Gesellschaften, ihre Streitigkeiten unter einander: alles das gab Leben und beschäftigte die Menschen. Eigentlich nahe kam uns jedoch in unsrer Familie nur Einer, und das war ein bürgerlicher (Thielmann), mit dem machte mein Vater Freundschaft. Vor den übrigen zog er den Hut tief, tief ab; sonst vermied er den Umgang mit ihnen. Thielmann, der später so namhaft geworden ist, war die vornehmste Figur unter allen, das Ideal eines militärischen Mannes, von Energie und Wissenschaft; er machte sich schon damals gewaltig geltend.“ Der hier von Ranke erwähnte Thielmann hatte als junger Husarenleutnant 1793 am Rheinfeldzuge teilgenommen und sich bei Spiesen durch Tapferkeit ausgezeichnet. 1795—1797 stand er als Premierleutnant in Donndorf, 1801—1806 als Stabsrittmeister in Wiehe. Nach der Schlacht bei Jena wurde er ins Hauptquartier zu Napoleon geschickt und verhandelte zwischen diesem und dem Kurfürsten von Sachsen. 1806 bis 1809 wurde er dem französischen Marschall Davout attachiert. 1812 kommandierte er als Generalleutnant in Rußland eine schwere sächsische Reiterbrigade, die fast ganz aufgerieben wurde. 1813 war er Festungskommandant in Torgau, ging zu den Russen über und gründete ein Freikorps, mit dem er manche kühne Tat vollbrachte.

Endlich sei noch Eisleben erwähnt, wo nicht nur die 4. Schwadron der Kosler-Dragoner, sondern auch eine Halbinvalidenkompanie von etwa 120 Mann lag. Dieselbe war 1779 aus alten Soldaten der Armee und den Invaliden des Schlosses Fürstenberg formiert worden, um das kurfürstliche Schloß zu Eisleben zu bewachen. Die Halbinvaliden trugen

weiße Röcke mit schwarzen Kragen und Aufschlägen, weiße Knöpfe, auf dem Kopfe Hüte mit schmaler weißer Borde. Befehligt wurde die Kompanie 1769 von Major v. Brause, 1786 Kapitän v. Poellnitz, 1789 Major v. Dieskau, 1801 Major v. Bosse. Zum Etat einer Halbinvalidenkompanie gehörte 1 Kapitän und Kommandant, 1 Premierleutnant, 2 Sousleutnants, 3 Sergeanten, 1 Fourier, 1 Feldscheer, 8 Korporale, 2 Tamboure, 2 Zimmerleute, 96 Gemeine, 1 Steckenknecht. 1803 hatte die Eisleber Halbinvalidenkompanie folgende Offiziere: Kapitän und Kommandant Major v. Bosse, Premierleutnant v. Kaltenborn, Sousleutnant Lichtenberger und Sousleutnant v. Brandenstein. Im Jahre 1808 wurde die Halbinvalidenkompanie von Eisleben nach Colditz verlegt. Eine andere Halbinvalidenkompanie stand in Waldheim, um das dortige Zuchthaus und Arbeitshaus zu bewachen, eine dritte derartige Kompanie diente in Barby zur Bewachung des dortigen Schlosses.

Das Infanterieregiment Kurfürst, welches in Zeitz, Weizenfels und Borna stand, hatte weiße Röcke mit roten Kragen und Aufschlägen und gelben Knöpfen; das Infanterieregiment Prinz Clemens in Langensalza, Tennstedt, Weizensee und Thamsbrück trug weiße Röcke mit gelben Knöpfen und dunkelblauen Kragen und Aufschlägen, später, von 1810 an, grüne Kragen und Aufschläge. Die Bewaffnung der Infanterie bestand aus geraden, kurz und locker geschäfteten Flinten, sogenannten Kuhfüßen, und war höchst ungenügend. Übrigens waren jedem Infanterieregiment 4 Regimentskanonen beigegeben, welche zur Verstärkung des Infanteriefeuers und zur Deckung der Bewegung dienten, mit der übrigen Artillerie aber in keinem Zusammenhange standen. Hierdurch erfuhr die gesamte Artillerie eine große Zersplitterung und wurde über die ganze Schlachtlinie zerstreut. Man vermochte nicht, eine Massenwirkung oder Konzentrierung des Feuers auf einen Punkt zu erzielen. Daher wurden die Regimentsgeschütze nach den Freiheitskriegen abgeschafft.

Was die sonstigen Einrichtungen der sächsischen Armee ums Jahr 1800 betrifft, so wurden die meisten Soldaten durch freie Werbung im Inlande aufgebracht, während Ausländer glücklicherweise selten waren. Reichten die angeworbenen Söldner nicht aus, so mußten die Ämter durch Aushebung den Rest ergänzen. Diese ausgehobenen Rekruten waren meist nicht viel wert, da die Ämter die Gelegenheit benutzten, zweifelhafte Subjekte los zu werden, indem sie dieselben unter die Soldaten steckten. Die Dienstzeit war übrigens eine sehr lange, so daß es eine große Zahl alter Soldaten gab, was für die Infanterie besonders nachteilig war. Auch waren viele Soldaten verhei-

heiratet, wodurch der kriegerische Geist nicht gefördert wurde. 1806 waren von 30000 Soldaten 7380 Familienväter. Ein Krebschaden der Armee war das herrschende Wirtschaftssystem. Die Kompaniechefs hatten nämlich die sämtlichen Nutzungen der Kompanie. Sie erhielten vom Staat eine bestimmte Anzahl Löhnungen, das Material zur Bekleidung und Ausrüstung und für die Heimontierung (Hemden, Hosen, Gamaschen, Haarpöpfe u. s. w.) ein jährliches Fixum. Um Löhnungen zu sparen, beurlaubten sie eine Menge Soldaten und behielten meist nur 25—30 Mann bei der Kompanie im Dienste, so daß ihnen aus den freigewordenen Löhnungen ein bedeutendes Einkommen zuflöß. Auch beim Einkauf, Macherlohn und Schnitt der Montierungsstücke wußten die Kompaniechefs einen guten Profit zu machen. Eine Kompanie brachte daher bei der Infanterie bis zu 2000 Talern jährlich ein, bei der Kavallerie bis zu 4000 Talern. Alle Chargen waren daher Kompanie-Inhaber. Die 1. Kompanie oder Leibkompanie gehörte dem Chef, der meist General war, die folgenden Kompanien dem Oberst, Oberstleutnant, Major u. s. w. Natürlich mußte der Zustand der Armee unter diesem Wirtschaftssystem empfindlich leiden: die Bekleidung der Mannschaften war äußerst dürftig und ungenügend, Mäntel besaß nur die Kavallerie, die Mäntel mußten 8 Jahre ausreichen, Rock und Weste 3 Jahre. Auch die Löhnung war recht kärglich und betrug von 1804 an nur 2 alte Groschen täglich, vorher noch weniger. Da das Ehrgefühl der Soldaten noch wenig entwickelt war, so war die Disziplin vielfach eine harte. Mit Arrest wurden nur ganz geringe Vergehen bestraft. Die gewöhnliche Strafe bestand in 5—20 Stockhieben auf den Rücken. Eine härtere Strafe war das Spießrutenlaufen. Offiziere und Unteroffiziere führten den Stock als Zeichen ihrer Würde. So war die sächsische Armee beschaffen, als die Stürme der Napoleonischen Kriege losbrachen.

Wir wenden uns nunmehr der Betrachtung der welterschütternden Kriege zu, die durch Napoleon I. heraufbeschworen wurden. Aber nur insoweit interessieren sie uns hier, als die Garnisonen unserer Gegend daran beteiligt waren. Als Napoleon 1805 mit Osterreich und Rußland Krieg führte, befahl der Kurfürst von Sachsen zur Sicherung seiner Landesgrenzen die Mobilmachung von 15000 Mann, welche im Dezember 1805 zwischen der Saale und Zwickauer Mulde in der Gegend von Gera Quartiere bezogen. Aus unserer Gegend befanden sich darunter die Polenz-Drögoner, früher Kofler-Drögoner genannt, das halbe Husarenregiment, das Infanterieregiment Kurfürst und die 2 Musketierbataillone des Regiments Prinz Xaver. Aber bald darauf kehrten die mobilen Truppen wieder in ihre Garnisonen zurück.

Viel ernster und einschneidender waren die Ereignisse des Jahres 1806. Als Preußen, durch Napoleons Übermut gereizt, diesem den Krieg erklärte, sah sich der Kurfürst von Sachsen, wiewohl ungern, genötigt, sich mit Preußen zu verbünden und seine gesamte Armee auf den Kriegsfuß zu setzen. Am 20. September 1806 rückten die Freyburger Carabiniers (4. Eskadron) unter Major v. Witzleben aus ihrer Garnison aus, und zwar die 7. Kompanie unter Rittmeister v. Lehmann, Premierleutnant v. Seydlich, Sousleutnant v. Schrader I, Sousleutnant Graf von der Schulenburg, und die 8. Kompanie unter Rittmeister v. Welzien, Premierleutnant v. Goerschen, Sousleutnant Witzthum v. Eckstedt I, Sousleutnant v. Schrader II. Aus Laucha rückte die 2. Grenadierkompanie des Xaver'schen Regiments aus unter Kapitän v. Funcke, Premierleutnant v. Brause, Sousleutnant v. Mandelsloh, Sousleutnant v. Funcke. Sie wurde dem Grenadierbataillon des Oberstleutnants de Thiollaz eingereiht. Aus Quersfurt rückte die 1. Schwadron der Polen-Drägoner aus, und zwar die Leibkompanie unter Stabskapitän v. Trotha, Premierleutnant v. Trotha II, Sousleutnant v. Ritzleben, Sousleutnant v. Boehme, und die 2. Kompanie unter Kapitän v. Raschau, Premierleutnant v. Krug I, Sousleutnant v. Mader, Sousleutnant v. Broitzen; aus Schafstedt die 2. Schwadron der Polen-Drägoner unter Major v. Holly, und zwar die 3. Kompanie des Oberst v. d. Heydte und die 4. Kompanie des Kapitäns v. Kirchmann; aus Sangerhausen die 3. Schwadron, bestehend aus der 5. Kompanie des Oberstleutnants v. Mangold und der 6. Kompanie des Kapitäns v. Wolffersdorff; aus Eisleben die 4. Schwadron unter Major v. Wangenheim, und zwar die 7. Kompanie unter Kapitän v. Koenemann, Premierleutnant v. Trotha I, Sousleutnant v. Tettenborn, Sousleutnant v. Bergstein, und die 8. Kompanie unter Kapitän v. Goldacker, Premierleutnant v. Kühn, Sousleutnant Dürfeldt, Sousleutnant v. Fehrentheil und Gruppenberg. Vom Husarenregiment rückte aus Artern-Boigtstedt die Leibschwadron, aus Artern-Schönfeld die 2. Schwadron unter Oberst Pflugck, aus Wiehe-Donndorf die 3. Schwadron unter Oberstleutnant Freiherr v. Ende, aus Heldrungen-Bretleben die 4. Schwadron unter Major v. Funck, aus Rindelsbrück-Frömmstedt die 5. Schwadron unter Major v. Kraft, aus Rölleda die 6. Schwadron unter Major v. Polenz, aus Gebesee die 7. Schwadron unter Rittmeister v. Gabelenz, aus Rosleben-Bottendorf-Schönewerda die 8. Schwadron unter Rittmeister v. Leonardi. Aus Naumburg rückte das 1. Bataillon des Infanterieregiments Prinz Xaver, bestehend aus der Leibkompanie unter Stabskapitän v. Stutterheim, der 2. Kompanie des Oberst v. Dyherrn unter Stabskapitän

v. Naso, der 3. Kompanie unter Kapitän Morisseau, der 4. Kompanie unter Kapitän Edler v. d. Planitz; aus Merseburg das 2. Bataillon dieses Regiments, bestehend aus der 5. Kompanie unter Oberstleutnant Vieth v. Golsenau, der 6. Kompanie unter Kapitän v. Przygodzki, der 7. Kompanie unter Kapitän v. Einsiedel, der 8. Kompanie unter Kapitän de Pelissière; aus Eckartsberga die 1. Grenadierkompanie dieses Regiments unter Kapitän v. Wolffersdorff. Aus Zeitz rückte das 1. Bataillon des Infanterieregiments Kurfürst, bestehend aus der Leibkompanie, der 2. Kompanie des Generalmajors v. Gerstenberg, der 3. Kompanie des Majors v. Beschau, der 4. Kompanie unter Kapitän v. Scheubner; aus Weißenfels das 2. Bataillon dieses Regiments, bestehend aus der 5. Kompanie des Oberstleutnants v. Hartigsch, der 6. Kompanie des Majors v. Lutitz, der 7. Kompanie unter Kapitän v. Belau, der 8. Kompanie unter Kapitän v. Boblick. Vom Infanterieregiment Prinz Clemens rückte aus der Garnison Langensalza die 1. Grenadierkompanie unter Kapitän Wangenheim, die Leibkompanie unter Stabskapitän v. Kraßau, die 2. Kompanie des Oberst v. Burgsdorff unter Stabskapitän v. Mandelsloh, die 3. Kompanie unter Kapitän Puttlitz, die 4. Kompanie unter Kapitän v. Krackau; aus Tennstedt die 5. Kompanie des Oberstleutnants v. Agner unter Stabskapitän v. Roemer; aus Weißenfee die 6. Kompanie unter Kapitän v. Gebra, die 7. Kompanie unter Kapitän v. Koppenfels; aus Tennstedt die 8. Kompanie unter Kapitän v. Neitschütz; aus Thamsbrück die 2. Grenadierkompanie unter Kapitän v. Wolffersdorff. Alle diese sächsischen Truppen marschierten nach dem Altenburger Lande und wurden der preussischen Armee unter Fürst zu Hohenlohe-Jungelfingen zugeteilt. Am 10. Oktober 1806 kamen sie zum ersten Male ins Gefecht. Bei Saalfeld hatte die Avantgarde unter dem tapferen Prinzen Louis Ferdinand von Preußen einen blutigen Zusammenstoß mit den Franzosen, die von den Pässen des Thüringer Waldes herabkamen. Der Prinz brach früh 7 Uhr von Rudolstadt auf und marschierte auf dem linken Saaleufer nach Saalfeld zu, von wo bereits Kanonendonner ertönte; denn die Vortruppen, darunter 3 Schwadronen sächsische Husaren, waren von den Franzosen mit großer Übermacht angegriffen worden. Zur Unterstützung dieser Husaren schickte der Prinz von Wöhlisdorf aus das sächsische Regiment Kurfürst nebst den andern 5 Schwadronen der sächsischen Husaren vor. Darauf ließ er durch die Regimenter Xaver und Kurfürst einen Angriff auf eine Anhöhe bei Saalfeld unternehmen, von der die Straße in das Saalethal hinabführt. Aber als das Regiment Xaver von der französischen Besatzung des Dorfes Beulwitz mit mörderischem Feuer empfangen und gleichzeitig in der

rechten Flanke beschossen wurde, fing es an zu wanken, und das Regiment Kurfürst folgte der rückläufigen Bewegung. Als die Franzosen sich des Dorfes Krösten bemächtigt hatten, befohl der Herzog dem Regiment Kurfürst, dasselbe wieder zu nehmen, worauf das Dorf um die Mittagsstunde mit dem Bataillon gestürmt wurde. Zur selben Zeit wurde Saalfeld von den Franzosen besetzt. Als 2 französische Husarenregimenter plötzlich aus dem Versteck hervorbrachen und sich auf den rechten Flügel der Verbündeten stürzten, stellte sich Prinz Louis Ferdinand an die Spitze von 5 Schwadronen sächsischer Husaren und warf sich dem Feind entgegen. Anfangs schien er Erfolg zu haben. Aber die Übermacht war zu groß, die sächsischen Husaren wurden geworfen, und als der Prinz sie wieder zum Frontmachen zu bringen suchte, erhielt er im Kampfgewühl von einem französischen Husaren vom 10. Regiment einen Säbelhieb am Kopfe, und da er sich nicht ergeben wollte, so wurde er niedergestochen. Der Rückzug der preußisch-sächsischen Truppen wurde nun ein allgemeiner. Die Trümmer der am Kampfe beteiligt gewesenem Sachsen marschierten in der Nacht über Rudolstadt nach Kahlra und von dort am andern Tage nach Jena. Vom Husarenregiment hatte Oberst v. Pflugk 5 Wunden an Kopf, Schulter und Hand davongetragen, Kornet (Fährich) v. Schirnding hatte einen Prellschuß auf der Brust erhalten. Vom Regiment Prinz Xaver hatte Premierleutnant und Adjutant v. Stammer einen Schuß ins linke Knie erhalten, woran er nach einigen Tagen starb; Kapitän Morisseau Schuß in den linken Arm, Kapitän v. Einfiel Prellschuß auf die Brust, Sousleutnant v. Roemer Prellschuß auf die Brust. Am meisten Verluste hatte das Regiment Kurfürst erlitten.

Am 12. Oktober bezog die preußisch-sächsische Armee unter Fürst Hohenlohe ein Lager an der Straße von Jena nach Weimar. Es fehlte den Truppen an allem Notwendigen, an Brot, Wasser, Stroh, warmer Kleidung, Zelten, so daß sie hungern und frieren mußten, da die Witterung rauh und feucht war. Die Stimmung war daher eine gedrückte. In solcher Verfassung nahm das Heer bei Jena am 14. Oktober 1806 den Kampf gegen Napoleon auf. Die sächsische Brigade Dyhern, zu welcher u. a. 3 Schwadronen Husaren, 1 Bataillon Kurfürst, 2 Bataillone Clemens gehörten, stand als Reserve des rechten Flügels bei Bierzeihen. General Tauenzien rückte früh 6 Uhr von der Linie Closwitz-Litzeroode nach Jena zu vor, wurde aber von dem Korps Lannes zurückgeschlagen und zog sich zwischen 7 und 8 Uhr gegen Bierzeihen zurück. Dabei war das Grenadierbataillon de Thiollaz, bei welchem sich die Eckartsbergaer und Lauchaer Grenadiere befanden, rechts abgekommen, war darauf von allen Seiten von Franzosen an-

gefallen und größtenteils zersprengt worden, zumal da es alle Munition verschossen hatte. Da die Franzosen sich in Bierzeihen festgesetzt hatten, ging die preußische Division Grawert gegen dieses Dorf vor. Dabei nahm der Leutnant v. Graushaar von den Polenz-Dragonern einer Abteilung französischer Chasseurs durch entschlossenes Draufgehen eine eroberte sechspfündige Proke wieder ab. Die Carabiniers und Polenz-Dräger rückten unter Generalleutnant v. Jezschwiz II nach dem rechten Flügel der Division Grawert vor. Auch die Husaren unter Oberstleutnant v. Ende zogen sich dorthin. Hier bei Bierzeihen, um welches mehrere Stunden gekämpft wurde, führten die Polenz-Dräger eine gelungene Attacke gegen das französische 21. Chasseur-Regiment aus. Dabei fanden sie auf dem Erdboden zahlreiche Papierstreifen umhergestreut, welche eine Proklamation Napoleons an die Sachsen enthielten, worin er sie aufforderte, sich von dem herrschüchtigen Preußen, das die Sachsen nur unterjochen wolle, loszusagen. Gegen 11 Uhr gelang es, die Franzosen an einigen Punkten zurückzudrängen, nicht aber, ihnen Bierzeihen wieder abzunehmen. Als dieselben nun zahlreiche Verstärkungen erhalten hatten, gingen sie von allen Seiten zum heftigsten Angriff über und brachten die Hohenlohe'sche Armee zum Weichen. Beim Rückzug zeichneten sich die Polenz-Dräger und 3 Schwadronen Husaren durch Unerfrodenheit und Kaltblütigkeit aus, indem sie unter Führung des Generalleutnants v. Polenz wiederholte kurze Attacken auf die verfolgenden Franzosen machten und dadurch deren Andrang hemmten. Ebenso machten die Rottzki-Rüraffiere in Gemeinschaft mit einer Schwadron Polenz-Dräger bei Rötchau eine glänzende Attacke auf die feindliche Kavalleriereserve, welche auf die nachrückende Infanteriekolonne zurückgeworfen wurde. Ein herbes Mißgeschick traf die sächsische Division Miesemeuschel, welche einen Forst, die Schnecke genannt, besetzt hielt und im Laufe der Schlacht vom Gros abgeschnitten wurde. Von allen Seiten von Feinden umringt, konnte die Infanterie nicht daran denken, sich durchzuschlagen, und mußte sich gefangen geben. General v. Jezschwiz I, der Oberbefehlshaber der Sachsen, stellte sich nun an die Spitze der 3 Schwadronen Carabiniers, die er bei sich hatte, und warf sich auf den Feind, der auch zurückgetrieben wurde. Da aber die Carabiniers zu weit verfolgten, sah sich der General von neuem von feindlicher Kavallerie umringt. Er mußte zum zweiten male attackieren und bahnte sich so mitten durch die Feinde den Weg auf die Chaussee nach Weimar. Die Sachsen hatten sich sonach in der Schlacht bei Jena tapfer genug geschlagen, konnten aber an dem Gesamtergebnis nichts ändern, und dieses war die Zerstümmerung der Hohenlohe'schen Armee. Von den Carabiniers

hatte Oberst v. Poncet (5. Kompanie) einen Hieb in den rechten Fuß erhalten, Rittmeister v. Lehmann (7. Kompanie) einen Hieb in die linke Hand. Von den Polenz-Dragonern hatte Kapitän v. Trebra einen Hieb am Kopfe erhalten; von den Husaren Major v. Fund einen Stich in den linken Arm; vom Regiment Prinz Xaver war Kapitän de Pellissière (8. Kompanie) gefallen, Jähurich Zinsch hatte durch einen Kanonenschuß den linken Fuß verloren und war daran gestorben, Adjutant Premierleutnant v. Nyffel hatte einen Schuß am Halse erhalten, Premierleutnant v. Bock einen Schuß in den rechten Arm, Sousleutnant Edler v. d. Planitz einen Prellschuß am rechten Bein; von der Grenadierkompanie des Xaverschen Regiments hatte Kapitän v. Wolffersdorff (1. Grenadierkompanie, Eckartsberga) Kontusionen am linken Schenkel erhalten, Kapitän v. Funcke und Sousleutnant v. Funcke (2. Grenadierkompanie, Laucha) Prellschüsse am linken Fuße. Wie groß die allgemeine Verwirrung nach der Schlacht bei Jena war, ersehen wir aus den weiteren Märschen der einzelnen sächsischen Truppenteile. Die Nacht vom 15. zum 16. Oktober 1806 verbrachten Teile der Carabiniers und Husaren in Obisleben, die Polenz-Dragoner bei Naußitz, Oberstleutnant v. Ende mit 3 Schwadronen Husaren in Sondershausen, die Reste der Regimenter Kurfürst und Clemens in Frankenhäusen, das Regiment Xaver bei Sangerhausen. General v. Bezzschwiz I, der Oberbefehlshaber der Sachsen, erwartete, daß sein Landesherr, der Kurfürst, sich neutral erklären würde, und schickte den Rittmeister Thielmann von der 3. Schwadron Husaren (Garnison Wiehe-Donndorf) nach Merseburg ins französische Hauptquartier, um mit Napoleon wegen der Neutralität Sachsens zu verhandeln. Inzwischen dirigierte General v. Bezzschwiz alle sächsischen Abteilungen, die er mit seinen Befehlen erreichen konnte, über Sangerhausen nach Barby. Dort fanden sich aus der allgemeinen Verwirrung wieder zusammen: die Infanterieregimenter Prinz Xaver, Kurfürst, Prinz Clemens, sowie die Kavallerieregimenter Carabiniers, Polenz-Dragoner, Husaren u. a. Am 21. Oktober erhielt General v. Bezzschwiz vom Kurfürsten Befehl, mit diesen Truppen in die Friedensgarnisonen zurückzuführen, da mit Napoleon ein Neutralitätsvertrag abgeschlossen war. So traten denn die Sachsen den Rückmarsch von Barby in die Heimat an. Am 28. Oktober 1806 rückte die 4. Schwadron Carabiniers in ihre alte Garnison Freyburg wieder ein, aber leider ohne Pferde und Waffen. Napoleon hatte nämlich den brutalen Befehl gegeben, allen sächsischen Reitern ihre Pferde und Ballast abzunehmen, um damit unberittene französische Kavallerie auszurüsten. Diese Maßregel hatte die Sachsen aufs höchste erbittert: viele sächsischen Reiter ließen lieber ihre

Pferde laufen oder verschenkten sie an Bauern und zerbrachen ingrimmig ihre Säbel, ehe sie dieselben an die Franzosen auslieferten. Das Grenadierbataillon de Thiollaz, zu welchem die Eckartsbergaer und Lauchaer Grenadiere gehörten, hatte eine andere Marschroute genommen. Nach der Schlacht bei Jena war es über Erfurt, Langensalza nach Sondershausen marschiert, hatte sich dann den preußischen Blicher'schen Truppen angeschlossen und war nach der Altmark geraten, wo es um den 22. Oktober bei Tangermünde und Sandau über die Elbe ging. Von da erreichte es Jhleburg, eine sächsische Enklave in der Altmark, zum Amte Burg gehörig, wo große Plakattafeln aufgestellt waren mit der Aufschrift: Territoire de Saxe, pays neutre (Sächsisches Gebiet, neutrales Land). Daraus ersehen die Grenadiere, daß ihr Kurfürst mit Napoleon einen Neutralitätsvertrag abgeschlossen hatte. Deshalb begaben sie sich auf den Heimweg und marschierten von Jhleburg aus über Gommern und Köpplau in ihre Friedensgarnisonen zurück. Damit hatte der unglückliche Feldzug von 1806 für die Sachsen sein Ende erreicht. Nach der Heimkehr verfaßte der Oberbefehlshaber General v. Bezzschwiz einen Bericht an den Kurfürsten, worin er die tapfersten Offiziere und Mannschaften zur Dekorierung mit Orden und Ehrenzeichen empfahl. Aus diesem Berichte heben wir nachfolgende Sätze heraus. „1) Regiment Carabiniers. Die Obersten v. Feilitzsch und v. Poncet verdienen, sowie die übrigen Stabsoffiziere des Regiments, eine besonders ehrenvolle Erwähnung. Oberst v. Poncet war mit den beiden Schwadronen des linken Flügels noch zuletzt auf dem Kampfplatze und eilte, als er durch den Hauptmann v. Gersdorff zu meiner (v. Bezzschwiz's) Rettung wegen eines auf mich attackierenden Regiments Chasseurs aufgefördert wurde, mit einer Entschlossenheit und einer Schnelligkeit herbei, die mir sein Andenken und die Erinnerung an dieses brave Regiment unvergänglich machen wird. Er erhielt einen Hieb über den Kopf, der ihm denselben gespalten hätte, wenn er nicht durch eine starke Decke von Leder wäre geschützt gewesen. Korporal Burckhardt von der Leibkompanie rettete am 14. Oktober die durch die Verwundung des Standartenjunkers Sode verloren gegangene Standarte, indem er sie aufhob und dem Wachtmeister May übergab; er verdient ohne Zweifel die silberne Medaille. 2) Regiment v. Polenz-Chevauxlegers. Generalleutnant v. Polenz hat in der Schlacht bei Jena ein vorzüglich ruhiges, entschlossenes, unerschrockenes Verhalten gezeigt. Da der Drang der Umstände nicht gestattete, ihm ein besonderes Kommando anzuweisen, so setzte er sich, ohne die geringste Empfindlichkeit dabei zu zeigen, an die Spitze seines Regiments und attackierte mit diesem mehrmals mit dem glücklichsten Erfolge. Major v. Holly (2. Schwadron, Schaffstedt)

wird wegen seines bei allen Gelegenheiten bewiesenen Dienst-eifers und seiner Entschlossenheit sehr rühmlich bemerkt. Sous-leutnant v. Craushaar rettete 6 Stück Pferde aus den Händen des Feindes, während er zur Deckung der linken Flanke kommandiert war. Obwohl sein Pferd zweimal blessiert und er genötigt war, ein Dragonerpferd zu besteigen, so lehnte er doch jede Ablösung von der erwähnten Bestimmung ab; er verdient Gurer Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigste Zufriedenheit. Premierleutnant Krug III war zur Abholung der Remonte bestimmt, aber sowie Leutnant v. Czetritz außer stande, zum Regiment zu stoßen. Sein gutes Benehmen bei Leitung jenes Kommandos wird von Seiten des Regiments sehr gelobt. Korporal Barthel und Dragoner Thoß I hatten Gelegenheit, den Adjutanten des General Klein zu Gefangenen zu machen. Ihr uneigennütziges, ruhmwürdiges Betragen bei dieser Gelegenheit macht sie der silbernen Medaille wert, um für die Zukunft zur Menschlichkeit und zur schonenden Behandlung der Gefangenen zu ermuntern. 3) Regiment Prinz Xaver. Die Hauptleute v. Einfiedel (7. Kompanie, Merseburg), v. Stutterheim (1. Kompanie, Naumburg), v. Naso (2. Kompanie, Naumburg), v. d. Planitz (4. Kompanie, Naumburg), v. Seidewitz werden von dem Oberstleutnant v. Vieth als Männer von Mut und Unererschrockenheit empfohlen.“ Auf Grund dieses Berichtes des kommandierenden Generals v. Bezschwitz wurden eine größere Anzahl Offiziere und Soldaten vom Kurfürsten durch Orden und Medaillen ausgezeichnet.

Am 11. Dezember 1806 schloß der sächsische Kurfürst Friedrich August III zu Posen mit Napoleon Frieden. Er mußte 25 Millionen Franks Kriegskosten zahlen, dem Rheinbund beitreten und zunächst 6000 Mann Hilfstruppen stellen. Dafür genoß er den Schutz Napoleons und wurde von diesem zum König erhoben. Er nannte sich nun König Friedrich August I und ließ in Dresden durch einen Herold in mittelalterlicher Tracht öffentlich ausrufen, daß er den ihm von Napoleon verliehenen Königstitel angenommen habe. Was die Sachsen von Napoleons Freundschaft zu erwarten hatten, davon hatte die Kavallerie schon etwas gekostet, als ihr von den Franzosen in verletzender Weise Pferde und Säbel abgenommen wurden. Das Infanterieregiment Kurfürst (Zeit, Weiskensels) erhielt natürlich fortan die Bezeichnung „Regiment König“.

Am 12. Februar 1807 rückten 6000 Mann sächsische Truppen unter Generalleutnant v. Polenz aus der Gegend von Dresden ab, wo sie zusammengezogen waren, und marschierten als Rheinbundkontingent zur französischen Hauptarmee ab. Darunter befanden sich die beiden in Eckartsberga und Saucha garnisonierenden Grenadierkompagnien des Regiments Prinz

Xaver, welches aber 1806 den Generalmajor v. Debschelwitz zum Chef erhalten hatte und nunmehr Regiment v. Debschelwitz hieß; ferner eine kombinierte Schwadron Chevauxlegers unter Major v. Schindler, bestehend aus 60 Polenz- Dragonern und 90 Prinz Johann- Dragonern. Dieses sächsische Korps von 6000 Mann marschierte über Posen und Bromberg in die Gegend von Danzig, wo es am 10. März dem 10. französischen Armeekorps unter Marschall Lefevre eingereicht wurde. Napoleon war nämlich nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt rasch siegreich vorgeedrungen und hatte am 27. Oktober 1806 seinen feierlichen Einzug in Berlin gehalten. Eine preußische Festung nach der andern hatte schmachtvoller Weise kapituliert, selbst das Hauptbollwerk Magdeburg. Nur einige Festungen leisteten tapferen Widerstand, darunter Danzig, welches vom 10. französischen Armeekorps belagert wurde. An dieser Belagerung nahmen die 6000 Sachsen von Mitte März an teil, bis Danzig am 27. Mai 1807 kapituliert. Hierauf konzentrierten sich die Sachsen bei Langfuhr, passierten am 3. Juni vor Napoleon die Revue und marschierten in der Richtung auf Friedland ab, um zum französischen Reservekorps unter General Vannes zu stoßen. Am 10. Juni trafen sie gegen Abend bei Heilsberg ein, wo ein Kampf zwischen den Franzosen und den verbündeten Preußen und Russen entbrannt war, an welchem die sächsische Schwadron Chevauxlegers noch mit teilnahm. Am 14. Juni 1807 erfolgte dann die Schlacht bei Friedland, in welcher die Sachsen bei dem Korps Vannes im Zentrum standen, wo sie eine defensive Haltung beobachteten, während Napoleon mit dem rechten Flügel die Russen angriff und nach hartnäckigem Kampfe zurückwarf. Die Folge der Schlachten von Friedland und Eylau war der Tilsiter Friede, in welchem Preußen nicht nur alles Gebiet zwischen Rhein und Elbe, sondern auch alle seine polnischen Landesteile verlor, welche den Namen „Großherzogtum Warschau“ erhielten und von Napoleon dem König von Sachsen geschenkt wurden. Die 6000 Mann Sachsen kehrten daher nach dem Friedensschluß nicht in ihr Vaterland zurück, sondern gingen nach Polen. Mitte Juli trafen sie vor der preußischen Festung Graudenz ein, welche noch immer tapfer Widerstand leistete und von den Sachsen bis zum 3. Dezember 1807 eingeschlossen wurde. Letztere marschierten dann über Thorn nach Warschau, wo der König Friedrich August von Sachsen sich aufhielt und als Großherzog von Warschau am 18. Dezember über seine Truppen eine Revue abhielt.

Nach dem Feldzuge von 1807 wurden zur Belohnung für ihre Tapferkeit zu Mitgliedern der französischen Ehrenlegion ernannt: vom Infanterieregiment Prinz Clemens Major Wan-

genheim und Kapitän v. Roemer, vom Regiment Debschelwitz, früher Prinz Kaver, Premierleutnant Freiherr v. Gaertner (Laucha), Sousleutnant v. Raab (Laucha), Feldwebel Hesse und Grenadier Rothe. Kaiserlich französische Pensionäre wurden bei der Revue von Marienburg am 3. Juni 1807 der Feldwebel Hesse vom Regiment Debschelwitz mit 200 Livres Pension, bei der Revue von Tilsit am 28. Juni 1807 der Korporal Fleck von den Polenz-Dragonern mit 200 Livres Pension. Vor Danzig waren u. a. gestorben: Premierleutnant Hochheimer (Cfartsberga) nach Verlust des linken Fußes und Sousleutnant Funck (Laucha) an einer Verwundung. Vor Danzig war außerdem Premierleutnant Freiherr v. Gaertner (Laucha) verwundet worden. Bei Friedland war gefallen Kapitän v. Raschau von den Polenz-Dragonern (Quersfurt), an der Verwundung gestorben Sousleutnant v. Broitzen von demselben Regiment (Quersfurt), verwundet Sousleutnant Raab (Laucha).

Im Sommer 1808 kehrten die 6000 Mann Sachsen aus Polen über Breslau und Görlitz nach der Heimat zurück und wurden durch andere Truppen abgelöst. Unter diesen Ablösungstruppen befanden sich 2 Schwadronen Husaren unter Major v. Gablenz und das in Naumburg garnisonierende 1. Musketierbataillon des Regiments v. Debschelwitz, früher Prinz Kaver genannt. Generalmajor v. Dyherrn befehligte dieses nach Polen abmarschierende Ablösungskorps. Dort wurde dasselbe dem polnischen Feldherrn Fürst v. Poniatowsky unterstellt. Am 2. April 1809 erklärte Oesterreich an Napoleon den Krieg. Der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich rückte mit 36000 Mann im Großherzogtum Warschau ein, um es für Preußen zurückzuerobern. Fürst Poniatowsky trat ihm mit 14000 Polen und Sachsen entgegen und nahm bei Raszyn südlich von Warschau eine durch Teiche und Moräste gut gedeckte Stellung ein. Die 2 Schwadronen sächsische Husaren deckten die linke Flanke. Am 19. April nachmittags 5 Uhr wurde hier das kleine polnisch-sächsische Heer von den Oesterreichern angegriffen. Die sächsische Infanterie, darunter das 1. Bataillon des Regiments Debschelwitz (Naumburg), stand im Zentrum und verteidigte seine Stellung mit großer Tapferkeit; sie ging sogar gegen die linke Flanke der Oesterreicher offensiv vor und warf sie ein Stück zurück. Fürst Poniatowsky behauptete seine Stellung bis zum Einbruch der Nacht, trat dann aber, weil er sich zu schwach fühlte, den Rückzug nach Warschau an. Generalmajor v. Dyherrn, welcher Befehl zur Rückkehr nach Sachsen erhalten hatte, trat am 21. April den Rückmarsch aus Polen in die sächsische Heimat an.

Zu gleicher Zeit fanden in Oesterreich ernstere Kämpfe statt. Als der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich im

April 1809 ausbrach, machte der König von Sachsen über 16000 Mann mobil, welche dem 9. Korps der großen französischen Armee eingereiht und dem Befehl des Marschalls Bernadotte unterstellt wurden. Zu diesem sächsischen Kontingent gehörten aus unserer Gegend: 3 Schwadronen Husaren, das 2. Musketierbataillon des Regiments v. Debschelwitz (Merseburg) und die beiden Grenadierkompanien desselben Regiments (Cfartsberga, Laucha), welche dem Grenadierbataillon von Hake einverleibt wurden, die beiden Musketierbataillone des Regiments Prinz Clemens (Langensalza, Tennstedt, Weissenfee) und 2 Bataillone König (Zeitz, Weissenfels). Dieses Kontingent brach am 15. April 1809 von Dresden auf und marschierte über Hof nach der Donau, wo es am 12. Mai bei Passau eintraf und mit der französischen Division Dupas vereinigt wurde. Schon auf dem Marsche hatte die Avantgarde unter Generalmajor v. Gutschmidt, bei welcher die 3 Schwadronen sächsischer Husaren sich befanden, wiederholte Plänkelleien mit den Oesterreichern, z. B. am 30. April bei Schönberg, wo bei einer Rekognoszierung 1 Oberstleutnant und 1 Rittmeister nebst mehreren Reitern in einem Sumpfe von österreichischen Ulanen gefangen genommen, aber von den sächsischen Husaren wieder befreit wurden. Die Sachsen marschierten nun auf dem rechten Donauufer in der Richtung auf Wien, wurden aber bei Linz auf das linke Donauufer gezogen, um die Württemberger zu unterstützen, welche von den Oesterreichern angegriffen wurden. Bei Dornach an der Donau gegenüber Linz lieferte die sächsische Reiterei am 17. Mai ein glänzendes Gefecht. Die Husaren und Chevaurlegers gingen energisch gegen eine österreichische Batterie vor, welche auf dem steilen Pfennigberge aufgefahren war und von Infanterie und Ulanen gedeckt wurde. Die Bedeckung wurde durch den ungestümen Angriff vertrieben und die Batterie erobert. Das 9. französische Armeekorps, zu dem die Sachsen gehörten, blieb bis Ende Mai bei Linz stehen, wo auf dem Pöfplingsberge ein verschanztes Lager angelegt wurde und häufige Vorpostengefechte stattfanden. So hatte am 19. Mai der Rittmeister v. Czetztrig mit sächsischen Husaren und Clemens-Dragonern ein Rekognoszierungsgefecht bei Weitersdorf. Am 31. Mai wurden die Sachsen im Lager bei Linz vom bairischen Armeekorps abgelöst und marschierten nun auf der Straße nach Wien weiter, wobei die Avantgarde unter Generalmajor v. Gutschmidt, darunter 3 Schwadronen Husaren, die linke Flanke deckte. Am 4. Juni bezogen sie ein Lager bei St. Pölten und brachen am 25. Juni gegen Wien auf, wo sie am 4. Juli eintrafen und ein Bivak auf der Donauinsel Lobau bezogen. Auf dieser Insel lagerte dicht gedrängt fast die ganze französische Armee. Napoleon beschloß,

von hier aus die Österreicher anzugreifen, welche nördlich von der Insel Lobau hinter dem Rußbach bei Wagram in starker Defensivstellung standen. Die Franzosen schlugen von der Insel aus Pontonbrücken über die Donau und gingen am 5. Juli nachts von 2 Uhr an auf das linke Donauufer über. Das Grenadierbataillon v. Hafe, bei welchem die Eckartsbergaer und Lauchaer Grenadiere standen, blieb nebst einem andern Grenadierbataillon zur Besetzung der Donauinsel zurück. Nachmittags 2 Uhr war der Übergang des sächsischen Korps über die Donau beendet. Das Korps ging nun im Zentrum der französischen Armee vor und nahm das vom Feind schwach besetzte Raasdorf. Dabei sprengte die sächsische Husarenschwadron v. Lindenau das Karree eines österreichischen Infanteriebataillons und nahm ihm die Fahne ab. Generalmajor v. Gutschmidt stellte sich mit den Husaren und Clemens-Dragonern hinter den Höhen von Raasdorf auf. Abends gegen 7 Uhr befahl Napoleon den Hauptangriff auf die österreichische Stellung. Bernadotte schickte die sächsische Division v. Polenz gegen den Rußbach und das stark besetzte Dorf Wagram vor. Die Brigade Secog, darunter das Infanterieregiment Prinz Clemens (Langensalza), drang unter heftigstem Gewehr- und Kartätschfeuer in das Dorf ein, ohne daß es gelang, die Österreicher völlig aus Wagram zu vertreiben. Die Brigade Zeschau, bei welcher sich das 2. Bataillon des Regiments Debschelwig (Merseburg) befand, kämpfte innerhalb und außerhalb des Dorfes Wagram, wurde aber durch die hereinbrechende Dunkelheit aus seiner taktischen Ordnung gedrängt. Auch die nachrückenden Truppen, darunter die Eckartsbergaer und Lauchaer Grenadiere und die Weißenfeller Musketiere vom Regiment König, kamen zu keinem geordneten Gefecht und schossen in der Dunkelheit auf ihre eigenen Landsleute. Die Sachsen hielten sich für umgangen und überließen das mit schwerem Verlust erkämpfte Dorf Wagram und die Rußbachlinie wieder dem Feinde. Am Mitternacht bezog das Korps Bernadottes mit den Sachsen in unmittelbarer Nähe des Feindes Bivaks. Am andern Morgen, den 6. Juli 1809, wurde die unentschiedene Schlacht von beiden Seiten mit Hestigkeit wieder aufgenommen. Mit großer Anstrengung gelang es den Franzosen, nach dreimaligem Angriff eine wichtige Höhe bei Neufiedel zu erobern, worauf die Österreicher die Schlacht verloren gaben und sich geordnet zurückzogen. Am Tage darauf erließ Marschall Bernadotte folgenden für die Sachsen höchst ehrenvollen Tagesbefehl: „Sachsen! Am Tage der Schlacht vom 5. Juli haben 7—8000 von Euch das Zentrum der feindlichen Armee durchbrochen und sind nach Wagram vorgeedrungen, trotz des heftigen und durch 50 Feuereschünde unterstützten Widerstandes von 40000 Mann. Ihr

habt bis Mitternacht gefochten und mitten unter den österreichischen Linien bivakirt. Am 6. Juli mit Tagesanbruch habt Ihr das Gefecht mit gleicher Beharrlichkeit wieder aufgenommen. Welche Verheerungen auch das feindliche Geschütz unter Euch anrichtete, Eure lebenden Heersäulen blieben unerschüttert, als wären sie von Erz. Der große Napoleon hat Eure Hingebung beobachtet. Er zählt Euch unter seine Tapfern. Sachsen! Das Glück des Soldaten besteht in der Erfüllung seiner Pflicht. Ihr habt der Eurigen wacker genügt. Im Bivak von Leopoldau, am 7. Juli 1809. Der Kommandant des 9. Armeekorps. Marschall Bernadotte.“ Zu diesem schriftlichen Tagesbefehle fügte Bernadotte mündlich noch die bitteren Worte hinzu: „Man wird Euch trotzdem keine Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil Ihr unter meinem Befehle standet.“ Napoleon war über diesen Tagesbefehl so ungehalten, daß er am 10. Juli das 9. Armeekorps auflöste und Bernadotte nach Frankreich zurückschickte. Sodann erließ er am 5. August von Schönbrunn aus an seine Marschälle einen entgegengesetzten Tagesbefehl, in welchem es hieß: „Seine Majestät bezeugt dem Marschall Bernadotte, Fürsten von Ponte-Corvo, Ihr Mißfallen über seinen Tagesbefehl, welcher gleichzeitig in fast alle Journale eingerückt worden ist. Abgesehen davon, daß Seine Majestät Ihre Armee in Person kommandiert, gebührt es Ihr allein, den Grad des Ruhmes zu verteilen, den ein jeder verdient. Seine Majestät verdankt den Erfolg Ihrer Waffen den französischen Truppen und keinen Fremden. Der Tagesbefehl des Marschalls Bernadotte, welcher geeignet ist, Truppen, welche höchstens mittelmäßig sind, mit falschen Prätexten zu erfüllen, ist der Wahrheit, der Politik und der Nationallehre zuwider. Seine Majestät verdankt den Erfolg Ihrer Waffen den Marschällen Rivoli und Oudinot, welche das Zentrum des Feindes durchbrochen haben. Das Dorf Wagram ist im Laufe des 5. Juli nicht in unserer Gewalt gewesen. Dieses Dorf ist genommen worden; es geschah jedoch erst am 6. Juli zu Mittag, und zwar durch das Korps des Marschalls Oudinot. Das Korps des Marschalls Bernadotte ist nicht unbeweglich wie Erz geblieben; es hat am ersten den Rückzug angetreten. Seine Majestät ist genötigt gewesen, dasselbe durch andere Korps decken zu lassen. Diesen Truppen gebührt das Lob, welches Marschall Bernadotte sich erteilt. Seine Majestät wünscht, daß diese Bezeugung Ihres Mißfallens als Beispiel diene, damit kein Marschall sich den Ruhm zuschreibe, welcher Andern gebührt.“ Nach Bernadottes Entlassung wurden die Sachsen unter das Kommando des Generals Graf Reynier gestellt. Sie überschritten die March und marschierten nach Preßburg, wo sie nach Abschluß des Waffenstillstandes zwischen Frankreich

und Österreich stehen blieben. Darauf bezogen sie, als Mitte Oktober der Wiener Friede abgeschlossen war, Quartiere in und vor dem Wiener Walde und brachen Ende November in die Heimat auf, wobei sie längs des Böhmer Waldes durch Baiern über Hof marschierten. Die meisten Truppen langten erst im Januar 1810 in der Heimat an.

Während an der Donau 1809 Napoleon gegen Österreich Krieg führte, fand im Königreich Sachsen ein Kleinkrieg statt. Der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig-Öls hatten nämlich in Böhmen eigene Korps errichtet, mit denen sie für die deutsche Sache gegen Napoleon und seine Verbündeten kämpfen wollten. Das Freikorps des Braunschweigers hieß die schwarze Schar, da es schwarze Röcke und Tschakos mit weißmetallinen Totenköpfen trug. Da von beiden Freikorps ein Einfall in Sachsen zu befürchten war, so wurden alle verfügbaren Streitkräfte Ende April 1809 in Dresden gesammelt und unter den Befehl des Oberst Thielmann, eines äußerst begabten und tatkräftigen Offiziers, gestellt. Dazu gehörten u. a. das Regiment v. Polenz-Drägoner (Querfurt, Schafstedt, Sangerhausen, Freyburg) und 3 Schwadronen Husaren. Dazu kamen im Mai die aus Polen zurückgekehrten Truppen unter Generalmajor v. Dyherrn, darunter 2 Schwadronen Husaren unter Oberstleutnant v. Gablenz und das 1. Bataillon des Regiments Debschelwitz (Naumburg). Mitte Mai drang der Herzog von Braunschweig mit seiner schwarzen Schar von Böhmen aus in der Oberlausitz ein und besetzte Bittau. Im Juni fiel auch der österreichische General am Ende von Böhmen her mit einem Korps in Sachsen ein. Beide Korps besetzten Dresden, so daß sich Oberst Thielmann mit seinen Sachsen nach Altenburg zurückzog. Die nun folgenden Operationen bestanden in mannigfachem Hin- und Herziehen, ohne daß es zu bedeutenden Kämpfen kam, bis der Waffenstillstand und Friede zwischen Frankreich und Österreich dem Kleinkrieg ein Ende machte.

Es folgten nun zwei Friedensjahre, 1810 und 1811. Diese Zwischenzeit wurde in Sachsen zur Verbesserung des Heereswesens benutzt, da die letzten Feldzüge, besonders die harten Prüfungen des Jahres 1806, die tiefeingewurzelten Gebrechen und Mißstände des bisherigen Systems offenbart hatten. Infolgedessen wurde 1810 eine durchgreifende Reorganisation der sächsischen Armee vorgenommen. Da die Kavallerieregimenter zu schwach waren, entschloß man sich zur Auflösung und Verteilung eines Regiments, und zwar wurde hierzu das Kürassierregiment der Carabiniers ausersehen, weil man genug schwere Kavallerie besaß. So wurden denn die Carabiniers abgeschafft und unter die andern Regimenter verteilt. Übrigens

war schon 1808 die 4. Schwadron der Carabiniers, welche in Freyburg garnisonierte, nach Zwenkau verlegt worden. Am 16. März 1808 war der Major v. Witzleben mit der 4. Schwadron von Freyburg ausgerückt und nach Zwenkau abmarschiert. Am folgenden Tage, den 17. März, rückte der Major v. Wagnenheim mit der 4. Schwadron der Polenz-Drägoner von Eisleben in Freyburg ins Standquartier. Eisleben verlor nun seine Garnison, nicht bloß die Polenz-Drägoner, sondern auch die Halbinvalidenkompanie, welche 1808 nach Colditz verlegt wurde. Vom Husarenregiment wurde der Stab 1810 von Artern nach Kölleda verlegt und die Schwadronen, wie folgt, verteilt: 1. und 3. Schwadron Artern-Schönfeld, 2. Schwadron Köpplen-Bottendorf, 4. Schwadron Heldrungen-Bretleben, 5. und 8. Schwadron Langensalza, 6. Schwadron Kölleda, 7. Schwadron Wiehe-Allerstedt. Das Infanterieregiment Prinz Clemens, welches bisher in Langensalza, Tennstedt, Weißensee, Thamsbrück gelegen hatte, wurde nach Leipzig und Eilenburg verlegt. Das Infanterieregiment König, welches bisher in Zeitz und Weißenfels gestanden hatte, kam nach Dresden. Das Infanterieregiment v. Debschelwitz, welches in Naumburg und Merseburg, Eckartsberga und Laucha gelegen hatte, wurde aufgelöst, um andre Regimenter zu verstärken. Laucha hörte damit auf, Garnisonstadt zu sein. Doch hat sich die Erinnerung an jene Zeit, wo es Garnisontruppen hatte, bis auf die Neuzeit erhalten. In der Lauchaer Kirche hieß ein Kirchenstuhl auf der Südseite, den zuletzt die Herren Joehrigen und R. Dertel inne hatten, bis zum Jahre 1898, wo die Kirchenlogen an der Seite entfernt wurden, der Leutnantsstuhl. Das Wirtschaftsgebäude des Polizeidieners in Laucha, welches der Stadt gehört und auch das Haftlokal enthält, heißt heute noch der Marstall,¹⁾ weil früher dort die Offizierspferde gestanden haben.

Bei der Reorganisation der sächsischen Armee im Jahre 1810 wurden auch 2 leichte Infanterieregimenter geschaffen. Die französische Infanterie hatte nämlich infolge der Revolutionskriege die alten Fesseln abgeworfen und war zu einer neuen Kampfweise übergegangen, zum Kampf in Kolonnen mit Tirailleurschwärmen. Hierdurch wurde sie viel beweglicher und befähigt, in jedem Gelände zu fechten. Dem gegenüber waren die schwerfälligen deutschen Heere mit ihren alten Formen gewaltig im Nachteil. Deshalb hatte man in der sächsischen Armee bereits 1793 bei jeder Kompanie der Infanterieregimenter einen Korporal und 8 Mann als Scharfschützen

¹⁾ Nach einer Mitteilung von Prof. Dr. Größler ist jedoch dieser Marstall bereits im Jahre 1423 neu erbaut worden.

angestellt, welche zum Ausschwärmen, zur Besetzung wichtiger Terrainpunkte und dergl. bestimmt waren. 1809 wurden aus diesen Scharfschützen 2 Schützenbataillone formiert, und 1810 wurden daraus 2 leichte Regimenter gebildet, welche den General v. Lecocq und den General v. Sahr als Chefs erhielten. Das 1. leichte Infanterieregiment v. Lecocq erhielt seine Garnison in Zeitz und Weißenfels, das 2. leichte Regiment v. Sahr in Naumburg und Merseburg. Die Uniform dieser Regimenter bestand in dunkelgrünem Rock mit schwarzen Aufschlägen, gelben Knöpfen, grauen Hosen und Tschakos. Eine andere leichte Truppe war das neu errichtete Jägerkorps. Am 31. August 1809 erging ein Aufruf an alle gelernten Jäger im Lande, sich wegen Errichtung eines Jägerkorps zu melden. Die Jäger erhielten die Anwartschaft auf Anstellung im königlichen Forstdienste. Das Standquartier des Jägerkorps wurde Eckartsberga. Es bestand im ganzen aus 126 Mann, darunter 1 Kapitän, 1 Premierleutnant, 2 Sousleutnants. Major v. Carlowitz war der erste Kommandeur. Die Jäger trugen kurze dunkelgrüne Röcke mit rotem Vorstoß, schwarzen Aufschlägen und gelben Knöpfen, auf dem Kopfe Tschakos mit einem Jägerhorn als Schild und grünen Federstützen. Die Dragoner erhielten jetzt als Kopfbedeckung Tschakos mit Messingschild, die Husaren schwarze Tschakos mit weißen Federstützen. Der Pops und die gepuderten Haare waren schon seit 1806 stillschweigend verschwunden. Die Unteroffiziere legten 1810 auch den Stock ab, da die Prügelstrafe jetzt abgeschafft wurde. Die einschneidendste Veränderung bestand aber darin, daß den Kompaniechefs die Wirtschaftsführung abgenommen wurde und fortan alle Ausgaben für Bekleidung, Ausrüstung, Naturalverpflegung, Löhnung usw. auf Rechnung der Geheimen Kriegskasse erfolgten.

So hatte die sächsische Armee in vieler Beziehung ein anderes Aussehen erhalten, als das Jahr 1812 herbeikam, in welchem Napoleon mit einer glänzenden Armee von mehr als 500000 Streitern seinen verhängnisvollen Zug nach Rußland unternahm. Der König von Sachsen mußte als Rheinbundfürst sein Kontingent zu diesem Feldzuge stellen. Dasselbe versammelte sich im Februar 1812 in der Niederlausitz unter dem Befehl des sächsischen Generalleutnants Edler v. Lecocq und brach Ende März aus der Gegend von Guben auf, um nach Polen und Galizien zu marschieren. Aus unserer Gegend fanden sich folgende Truppen bei dem Kontingent: das 1. leichte Infanterieregiment v. Lecocq (Zeitz, Weißenfels), das 2. leichte Infanterieregiment v. Sahr (Naumburg, Merseburg), das Regiment v. Polenz-Chevauxlegers (Quersfurt, Sangerhausen, Schaffstedt, Freyburg), das Regiment Husaren (Kölleda,

Wiehe, Köpplen, Helderungen, Artern, Langensalza usw.). Der Marsch der Sachsen ging zunächst nach Schlesien, wo unterhalb Glogau die Oder auf einer Schiffbrücke überschritten wurde, und von da nach Polen, wo sie am 9. April in Kalisch eintrafen. Von hier marschierten sie nach Galizien, wo sie den äußersten rechten Flügel der großen französischen Armee bildeten und als 7. Armeekorps unter den Oberbefehl des Grafen Reynier gestellt wurden. Dieser war ein ernster, strenger Befehlshaber, dazu der deutschen Sprache fast ganz unkundig. Trotzdem wußte er sich durch seinen rechtlichen Sinn, seinen gediegenen Charakter und sein würdevolles Benehmen das Vertrauen und die Achtung der sächsischen Truppen zu erwerben. In Galizien überschritten die Sachsen die Weichsel und nahmen zwischen Lublin und Warschau Stellung. Sie sollten das Großherzogtum Warschau gegen die russischen Korps der Generale Tormassow und Kamenskoi decken. An der Spitze der Avantgarde befand sich Major v. Lindenau, welcher mit 2 Schwadronen Husaren und 1 Schwadron Polenz-Drager die russische Stadt Janow besetzen sollte. Hier kam es am 25. Juli 1812 zum ersten Gefecht mit den Russen. Ein größeres Gefecht erfolgte dann am 27. Juli in Kobryn, welches die Sachsen besetzt hatten und wo sie von überlegenen russischen Streitkräften eingeschlossen wurden. Nach neunstündigem Kampfe, als die ganze Stadt in Flammen stand und alle Munition verschossen war, mußte General v. Klengel mit 76 Offizieren und 2382 Mann sich den Russen gefangen geben. Am 30. Juli wurden 60 Polenz-Drager unter Kapitän v. Krug auf Rekognoszierung ausgesandt. Bei Pruczany wurden dieselben von 2 russischen Regimentern umringt und gefangen genommen. Im August erhielt General Reynier von Napoleon den Befehl, die Russen unter Tormassow aus Polhynien zu vertreiben. Er griff deshalb am 10. August den russischen General Lamberg an, der vor Pruczany mit 8000 Mann aufgestellt war. Dabei führte die sächsische Kavallerie mehrere glänzende Angriffe aus. Tormassow nahm nun bei Podobna auf Höhen hinter einem Sumpfe eine fast unangreifbare Stellung ein. Diese Stellung griff Reynier am 12. August an, nachdem ein Bataillon vom leichten Regiment Lecocq einen Wald besetzt hatte, welcher einen Übergang über den Sumpf darbot. Es wurde bis zum Einbruch der Nacht gekämpft. Auf dem linken Flügel hatte die Brigade v. Sahr, zu welcher das 2. leichte Regiment (Naumburg, Merseburg) gehörte, einen schweren Stand. Auf dem rechten Flügel war die sächsische Kavallerie angestrengt tätig, ergriff auch wiederholt die Offensive, wobei sich die Polenz-Drager auszeichneten. Die Russen zogen sich im Dunkel der Nacht bis Kobryn zurück, wurden

jedoch verfolgt und durch sächsische Husaren gehindert, sich in Kobryn festzusetzen. Nun ging der Marsch der Sachsen nach Wolhynien hinein, allerdings auf schlechten Wegen durch viel Sümpfe und Moräste. Doch behielten die Truppen guten Mut, da sie Fleisch und Branntwein genug hatten, obwohl das Brot bisweilen knapp war. Die Russen gingen bis über den Fluß Styr zurück, während die Sachsen ihnen nachrückten. Bei einer Rekognoszierung am Styr wurde Leutnant v. Mangold mit 15 Husaren von den Russen gefangen genommen. Da die Russen von der Moldau her 20000 Mann Verstärkung erhalten hatten, schlugen sie an mehreren Punkten Brücken über den Styr und gingen auf das linke Ufer über, um den Sachsen entgegenzutreten. Hier gerieten am 21. September bei einer Rekognoszierung 19 sächsische Husaren und Polenz-Drägoner mit Major v. Czetteritz, Kapitän v. Krug II und Leutnant v. Schindling verwundet in russische Gefangenschaft. Am 24. September zogen sich die Sachsen vor der russischen Übermacht gegen den Bug zurück, wobei sie höchst erschöpfende Märsche hatten, die oft des Nachts ausgeführt und durch die leichte Reiterei des Feindes heunruhigt wurden. Am 29. September wurde der Bug auf einer Schiffbrücke des Nachts überschritten und am linken Ufer des Flusses der Rückmarsch nach Brest-Litewsk fortgesetzt. Hinter der Lesna bezogen die Sachsen eine neue Stellung, welche am 11. Oktober 1812 von den Russen heftig angegriffen, aber von den Sachsen heldenmütig behauptet wurde, wobei namentlich das 1. leichte Infanterieregiment Secoq (Reitz, Weißenfels) sich durch Tapferkeit auszeichnete, aber auch den Oberstleutnant v. Egidy und den Major v. Mehsch verlor. Am 18. Oktober war das 2. leichte Infanterieregiment (Naumburg, Merseburg) bei einem Gefechte an der Bialkamühle beteiligt. Am 1. November fand Major v. Seydlitz bei Telaticze in einem Gefechte gegen überlegene russische Reiterei den Tod, als er mit einer Schwadron sächsischer Husaren und Ulanen eine vom Feinde umzingelte Abteilung herauskühlte. Da die Nachricht einlief, daß der russische General v. Sacken mit seinem ganzen Korps den Sachsen gegenüberstehe, so marschierten dieselben bis zu dem Städtchen Wolkowysk zurück und bezogen hier auf den Anhöhen eine vorteilhafte Stellung. Am 15. November 1812 früh 3 Uhr wurde diese Stellung von den Russen angegriffen. Die sächsische Kavallerie, aus den Husaren, Polenz-Drägonern und Ulanen bestehend, stürzte sich unter General v. Gablenz ungestüm auf den Feind und warf ihn zurück. Auch die weiteren Angriffe der Russen wurden abgeschlagen und letztere am folgenden Tage gezwungen, den Rückzug anzutreten. In der Nacht vom 15. zum 16. November herrschte eine grimme Kälte. Ohne wärmende Feuer und ohne abzuhöhen,

mußten die braven Truppen bivakieren. Nach dem Kampfe bei Wolkowysk verfolgten die sächsischen Husaren den abziehenden Feind und machten viele Gefangene. Am 26. November trafen die Sachsen bei Verfolgung des Feindes in Brest ein. Es folgten nun eine Menge Märsche hin und her, die bei der schlechten Beschaffenheit der Wege und der bitteren Kälte, die am 6. Dezember 28 Grad erreichte, höchst aufreibend waren, so daß das sächsische Korps bald nur noch 9000 Mann zählte. Am 20. Dezember 1812 erhielt General Reynier zuverlässige Nachricht vom Rückzug der großen französischen Armee. Infolgedessen zog er sich mit den Sachsen immer weiter auf Warschau zurück, wo er am 12. Januar 1813 sein Hauptquartier aufschlug. Hier blieb das Korps, welches auf 5700 Mann zusammengeschnolzen war, bis zum 26. Januar, worauf es auf das linke Ufer der Weichsel zurückging, heunruhigt durch russische Kosakenwärme. 1500 Sachsen blieben krank im Lazaret zu Warschau zurück. Anfang Februar 1813 setzten die Sachsen ihren Rückmarsch auf der Straße nach Kalisch fort. Hier bei Kalisch wurden sie am 13. Februar von 10000 Russen unter General Winzingerode überfallen und teils zersprengt, teils gefangen genommen. Die Polenz-Drägoner schlugen sich mit General v. Secoq nach Kalisch durch. Ebenso gelang es dem 2. leichten Infanterieregiment, sich durch die feindlichen Reitermassen einen Weg nach Kalisch zu bahnen. Die Kolonne des Generals v. Gablenz, zu welcher 400 Schützen vom 1. leichten Regiment, 135 Husaren und 174 Polenz-Drägoner gehörten, wurde bei Kalisch abgeschnitten und verlor die Verbindung mit ihrem Korps. General Reynier sammelte die Trümmer seines 7. Armeekorps und führte sie durch Schlessien über Glogau und Sprottau nach Sachsen zurück, wo sie am 4. März 1813 bei Bautzen eintrafen. Die abgeschnittene Gablenz'sche Kolonne aber war nach Galizien marschiert und von da durch Mähren und Böhmen nach Sachsen zurück, dessen Grenze sie am 6. Juni 1813 erreichte. Der Zug nach Rußland hatte auch von den Sachsen schwere Opfer gefordert: das Husarenregiment und das Regiment v. Polenz-Drägoner waren fast aufgerieben, so daß das letztere einging und nicht wieder errichtet wurde. Mancher Sohn unserer Heimat mag damals im fernen Rußland elendiglich umgekommen sein, ohne daß sein Name genannt wird. Nur 2 Namen können hier aufgeführt werden. Aus Ober-eichstedt zog Andreas Thieme 1812 mit nach Rußland. Am 9. Mai schrieb er einen Brief an seine Angehörigen, den diese auch erhielten; er selbst kehrte nicht wieder in die Heimat zurück. Der Brief wird noch heute von Thiemes Großneffen als Reliquie aufbewahrt. Aus Gleina zog der älteste Sohn des Landwirts Schoener als Soldat nach Rußland. In einem

Scharmützel bei Riew verlor er sein Leben. Seine Uhr aber wurde von einem Marktender an seine Angehörigen zurückgebracht und wird noch heute als wertvolles Andenken aufbewahrt. Von sächsischen Offizieren, welche 1812 aktiv waren, stammten aus unserer Gegend folgende: aus Wohlmitzstedt bei Wiehe v. Witzleben, Oberstleutnant bei der Leibkürassiergarde, und v. Witzleben, Major und Direktor des Feldlazarets; aus Farnstedt bei Querfurt v. Gyzelberg, Major beim Regiment König; aus Saucha Generalmajor und Brigadier v. Nostitz; aus Heldrungen v. Bock, Major im 2. leichten Regiment; aus Schkopau bei Merseburg v. Trotha, Major bei den Polen-Dracönern; aus Gatterstedt Krug v. Nidda, Kapitän bei demselben Regiment.

Als das große Kriegsjahr 1813 anbrach, wurden die Sachsen abermals gezwungen, unter Napoleons Fahnen gegen die Befreier Deutschlands zu kämpfen. Aus der sächsischen Armee, die im russischen Feldzuge sehr zusammengeschmolzen war, wurde eine schwache Division von 6000 Mann unter Generalmajor v. Sahr gebildet, welche mit der französischen Division Dürrütze zusammen das 7. französische Armeekorps ausmachte, welches wiederum unter den Befehl des Grafen Reynier gestellt wurde. Aus Thüringen gehörten der sächsischen Division folgende Truppen an: 1 Bataillon des 1. leichten Infanterieregiments v. Lecoq (Zeitz, Weißenfels), 1 Bataillon des 2. leichten Infanterieregiments v. Sahr (Raumburg, Merseburg), 1 Kompanie Jäger (Gefartsberga), 1 Schwadron Husaren. Die beiden schwachen leichten Kavallerieregimenter Husaren (Kölleda, Wiehe, Köhleben usw.) und Clemens-Manen unter Oberstleutnant v. Thümmel wurden dem französischen Reiterkorps Latour-Maubourg zugewiesen. Nach der Schlacht von Großgörschen am 2. Mai 1813 hatten sich die verbündeten Preußen und Russen über die Elbe zurückgezogen und machten bei Bauzen Halt, wo es am 20. und 21. Mai zur Schlacht kam. Das 7. französische Armeekorps, bei welchem die Sachsen sich befanden, marschierte eilig nach Bauzen und kam am 21. Mai nachmittags 3 Uhr auf dem Schlachtfelde an, als die Preußen und Russen bereits den Rückzug angetreten hatten. Das 7. Korps erhielt jetzt die Aufgabe, in Gemeinschaft mit dem Reiterkorps Latour-Maubourg den Feind zu verfolgen, wobei es am 22. Mai bei Reichenbach zu einem Gefecht kam, an welchem die Sachsen unter den Augen Napoleons teilnahmen. Die Russen zogen sich hierauf bei Görlitz über die Neiße zurück und brannten die dortige Brücke ab, worauf sächsische Pioniere unter dem feindlichen Feuer eine Schiffbrücke schlugen, über welche am 23. Mai das gesamte 7. Korps die Neiße passierte. In diesen Gefechten zeichnete

sich besonders die sächsische leichte Infanterie durch Gewandtheit und Unererschrockenheit aus. Am 27. Mai traf das 7. Korps bei Liegnitz ein und bezog dann, als am 4. Juni ein zwei-monatlicher Waffenstillstand zwischen Napoleon und den Alliierten abgeschlossen war, ein Lager bei Görlitz. In dieser Zwischenzeit wurde das sächsische Heer vervollständigt, das Husarenregiment erhielt wieder 8 Schwadronen und die beiden leichten Infanterieregimenter wieder je 2 Bataillone.

Nach Wiedereröffnung der Feindseligkeiten rückte das 7. Armeekorps, bei welchem die Sachsen standen, unter Graf Reynier am 13. August 1813 aus der Görlitzer Gegend ab und marschierte mit 2 anderen Korps unter dem Oberbefehl des Marschalls Dudinot auf Berlin los, um diese Hauptstadt in Besitz zu nehmen. Aber 2 Stunden vor Berlin stellte sich ihnen der preussische General v. Bülow mit 30000 Mann entgegen. Bei Großbeeren erfolgte am 23. August 1813 der Zusammenstoß. Die 2. sächsische Division unter Generalleutnant v. Sahr, bei welcher sich das 2. leichte Infanterieregiment befand, marschierte an der Spitze, dann folgte die französische Division Dürrütze und zuletzt die 1. sächsische Division unter Generalleutnant v. Lecoq, bei welcher sich die Jägerkompanie und das 1. leichte Infanterieregiment befanden. So passierte das 7. Korps den Wald und ging nach Austritt aus demselben auf Großbeeren los, welches genommen wurde. Aber nun entwickelte Bülow seine überlegenen Streitkräfte. Dazu hatte es seit dem vorigen Tage anhaltend geregnet, wodurch die Munition so durchnäßt war, daß die Gewehre versagten. Von drei Seiten mit Übermacht angefallen, mußte Reynier mit dem 7. Korps den Rückzug durch den Wald antreten. Am Rande des Waldes wurde das 2. leichte Regiment aufgestellt, um das Nachdrängen der verfolgenden Preußen zu hemmen. General v. Gablenz deckte mit dem Husarenregimente den Übergang bei Wittstock. Abends 10 Uhr sammelte sich das geschlagene 7. Korps wieder bei dem Bivakplaze, den es die Nacht vorher innegehabt hatte. Bei dem 1. oder 2. leichten Infanterieregiment nahm der Schütze Christian Lützendorf, Sohn des Hinterjägers Christian Lützendorf in Wekendorf, an der Schlacht von Großbeeren teil, in der er an der Fußsohle eine leichte Verwundung davontrug. Marschall Dudinot gab nun den Vorstoß auf Berlin auf und zog sich nach Wittenberg zurück. Am 4. September wurde Dudinot durch Marschall Ney ersetzt, welcher sofort wieder den Vormarsch auf Berlin antrat. Aber bei Dennewitz wurde er am 6. September 1813 von Tauentzien und Bülow zurückgedrängt, wobei auch das 7. Korps mit den Sachsen in den Kampf eingriff. Die Sachsen zogen sich nach dieser Niederlage auf Torgau zurück und lagerten bei Süptitz

und Zinna. Am 21. September brachen sie gegen Kemberg auf. Beim Dorfe Neuden verließ das Infanteriebataillon König unter Major v. Bünau des Nachts seine Vorposten und ging, getrieben vom deutschen Patriotismus, zu den Alliierten über. Nach der Niederlage von Wartenburg mußten die Franzosen von der Elbe auf Silenburg und Wurzen zurückgehen. Am 9. Oktober überschritten die Sachsen bei Silenburg die Mulde und stellten sich hinter dem Dorfe Klizscha auf. Hier besichtigte Napoleon vormittags 10 Uhr das 7. und mehrere andere französische Korps. Als er die Front der Truppen abritt, riefen die Franzosen wie immer „Vive l'empereur!“ (Es lebe der Kaiser!), aber die Sachsen stimmten nicht mit ein. Als Napoleon die Offiziere und Unteroffiziere der Sachsen hervorrief und eine Ansprache an sie hielt, nahmen sie dieselbe lautlos ohne ein Zeichen des Beifalls auf. Hier zeigte sich abermals, daß sich das deutsch-nationale Empfinden in den Herzen der Sachsen mächtig regte. Am 16. Oktober abends traf das 7. französische Korps mit den Sachsen in der Nähe von Leipzig ein, kam aber bei der großen Völkerschlacht fast gar nicht zur Tätigkeit. Es hatte seine Stellung bei Paunsdorf, welches vom 1. leichten Infanterieregiment besetzt wurde. Die Sachsen empfanden mehr und mehr das Unnatürliche und Beschämende des französischen Bündnisses und wünschten eine Befreiung von den aufgezwungenen Fesseln. Am Morgen des 18. Oktober hielten die sächsischen Kommandeure der Infanterie und Artillerie mit den Offizieren des Generalstabs eine Beratung wegen Trennung von den Franzosen. Vormittags gegen 10 Uhr verließen hierauf die sächsischen Husaren und Ulanen, welche zur Beobachtung der Partheiübergänge aufgestellt waren, die Reihen der Franzosen und ritten zu den Alliierten hinüber. Das 2. leichte Infanterieregiment v. Sahr folgte bald nach. Generalleutnant v. Reschau schickte daher seinen Adjutanten nach Leipzig hinein und ließ dem dort befindlichen Könige von Sachsen Meldung von dem Geschehenen machen. Der König ließ ihm sagen, daß er in dem jetzigen Augenblicke ganz besonders auf die Ergebenheit und Treue seiner Armee rechne. Aber keine königliche Ordre konnte jetzt die Bewegung aufhalten. Nachmittags 1/2 5 Uhr ging die sächsische Artillerie mit sämtlichen 38 Kanonen zu den Verbündeten über. Bald darauf folgte die Brigade Kyffel und endlich die Brigade Brause. Nur 700 Mann blieben zurück, alle übrigen Sachsen hatten die französischen Fahnen verlassen und waren von den Verbündeten mit Jubel empfangen worden. Allerdings hatte der preußische König Friedrich Wilhelm III. recht, wenn er bei Ankunft der Sachsen in seiner kurzen, trockenen Weise erklärte: „Die Herren Sachsen kommen etwas spät, hätten uns viel Leute ersparen

können“. Den Schlußakt der gewaltigen Völkerschlacht bildete die Erstürmung Leipzigs und die Gefangennahme des Königs Friedrich August von Sachsen, der in unbegreiflicher Verblendung sich bis zuletzt auf seinen hohen Alliierten Napoleon berief und nun nach Berlin abgeführt wurde.

Nach der Völkerschlacht bei Leipzig überschritten die Verbündeten unter Schwarzenberg und Blücher im Januar 1814 den Rhein, drangen in Frankreich ein und marschierten auf Paris los. Zu gleicher Zeit drangen die Korps von Winzingerode und Bülow nach Holland vor und besetzten die nördliche Hälfte des Landes. Das übrige Holland und Belgien sollte von der Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden und vom 3. deutschen Armeekorps, welches überwiegend aus Sachsen bestand, besetzt werden. Dieses 3. deutsche Armeekorps wurde im Dezember 1813 bei Quersfurt zusammengezogen, von wo es am 3. Januar 1814 aufbrach, um über Göttingen und Cassel zunächst nach Westfalen zu marschieren. Darunter befanden sich folgende sächsische Truppen aus unserer Gegend: Die Husaren, das Jägerbataillon, das 1. und 2. leichte Infanterieregiment. Von Westfalen ging der Marsch des Armeekorps nach Belgien, und zwar nach Brüssel zu, welches besetzt wurde. Die Franzosen unter Graf Maison hatten westlich von Brüssel 4 kleinere Festungen inne, von wo aus sie die Deutschen heunruhigten. Der Feldzug in Flandern bestand in kleineren Gefechten, ohne daß bedeutsamere Ereignisse sich vollzogen. Im Mai war der Feldzug zu Ende; das 3. deutsche Armeekorps verließ Belgien und marschierte nach Aachen, dann nach Bonn und Coblenz. Im August marschierte das sächsische Korps nach Hessen und bezog später wieder Quartiere am Rhein, wo es den Winter hindurch blieb. Als im folgenden Frühjahr am 1. März 1815 der verbannte Napoleon plötzlich von der Insel Elba zurückgekehrt war, entbrannte der Krieg aufs neue. Die sächsischen Truppen, die am Rheine in Quartier lagen, wurden bei Aachen konzentriert und marschierten nach Belgien ab. Hier wurde das sächsische Korps in eine preußische und eine sächsische Brigade geteilt. Der Wiener Kongreß hatte nämlich am 12. März den schwerwiegenden Beschluß gefaßt, das Königreich Sachsen zu teilen und die größere Hälfte Preußen als Entschädigung für seine schweren Opfer zuwerfen. Vergeblich protestierte der König von Sachsen; am 21. Mai 1815 mußte er den Wiener Frieden unterzeichnen und damit die Teilung Sachsens anerkennen. Die Folge davon war, daß nun auch die sächsische Armee geteilt wurde. 6807 Mann kamen an Preußen, 7968 Mann blieben beim sächsischen Heere. Die Teilung der Kavallerie und Artillerie wurde im Mai 1815 in Belgien vollzogen, während die Infanterie erst Mitte Juni in

der Gegend von Paderborn geteilt wurde. Inzwischen gingen die Kriegsoperationen in Belgien weiter. Diese endigten bekanntlich mit der Schlacht von Waterloo oder Belle-Alliance am 18. Juni 1815 und mit der Verbannung Napoleons nach der fernen, einsamen Insel St. Helena. Nun endlich, nachdem der Friedensstörer unschädlich gemacht war, hatte Europa Ruhe, und die Völker konnten erleichtert aufatmen. Als die deutschen Truppen aus Belgien zurückkehrten, hatte sich für diejenigen, die unserer thüringischen Heimat angehörten, eine tiefgreifende Veränderung vollzogen: als Sachsen waren sie ausgezogen, und als preussische Soldaten kehrten sie wieder, wie denn unsere ganze Gegend, die sächsischen Ämter Freyburg und Querfurt umfassend, inzwischen preussisch geworden war und nun unter dem Zepher König Friedrich Wilhelms III. stand. Die weitere Geschichte der Garnisonen unserer Gegend gehört daher nicht mehr in den Rahmen dieses Aufsatzes. Nur soviel sei noch zum Schluß bemerkt, daß aus den sächsischen Husaren und Mänen, soweit sie bei der Armeeteilung an Preußen kamen, das Thüringische Husarenregiment Nr. 12 gebildet wurde, welches mit seinen 4 Schwadronen anfangs in Eisleben, Artern, Sangerhausen und Querfurt garnisonierte, 1820 bis 1835 in Eisleben (Stab, 1. Schwadron), Artern (2. Schwadron), Sangerhausen (3. Schwadron) und Kölleda (4. Schwadron). Im Herbst 1835 wurden dann die blauen Husaren nach Eisleben (1. und 2. Schwadron) und Merseburg (Stab, 3. und 4. Schwadron) gelegt, später nach Merseburg und Weißenfels, bis in der neuesten Zeit das ganze Regiment Torgau als Standquartier erhielt.

So haben wir nun die Geschichte der Garnisonen unserer Heimatgegend an uns vorüberziehen lassen und damit nicht nur einen Einblick in den Gang der sächsischen Geschichte, sondern auch in die allmähliche Entwicklung und Vervollkommnung des sächsischen Heerwesens gewonnen.

Schraubishain und Schraubenstein

bei Klosterode (Kreis Sangerhausen).

Von Prof. Dr. H. Größler.

Über die Örtlichkeit des Namens Schraubishain hatte ich zuerst in der Zeitschrift des Harzvereins lediglich mitgeteilt, daß sie zwischen Riestedt, Beyernaumburg und Blankenheim gelegen habe, um die Aufmerksamkeit der Lokalforscher auf diese Stelle zu lenken. In das dort von mir veröffentlichte Wüstungsverzeichnis¹⁾ hätte ich den Namen aus dem Grunde aufgenommen, weil, wenn auch nicht die Gewißheit, so doch die Möglichkeit vorlag, daß dieser Ort ehemals eine Ansiedlung gewesen. Das hat denn auch den Erfolg gehabt, daß E. Jacobs²⁾ — vermutlich durch die Aufnahme des Namens in mein Wüstungsverzeichnis verleitet — Schraubishain, das ich ausdrücklich nur als einen „Ort“ bezeichnet hatte, für eine Wüstung ansieht, wogegen Fr. Schmidt³⁾ nicht ganz zutreffend bemerkt, man habe bisher angenommen, Schraubishain sei eine Wüstung; er habe aber nie eine Andeutung gefunden, die darauf schließen ließe. Ja, er behauptet schließlich sogar, die Gegend könne unmöglich die Stätte eines Dorfes sein. Auch Jacobs in einem Nachtrage zu den Schmidt'schen Mitteilungen ändert nun seine Auffassung dahin ab, „daß wir bei Schraubishain nicht an eine Wüstung im Sinne einer eingegangenen Ortschaft zu denken haben.“⁴⁾

An sich wäre es ja nun eigentlich ziemlich gleichgültig, ob Schraubishain jemals ein bewohnter Ort gewesen ist. Wenn

¹⁾ H. Größler, Die Wüstungen des Friesenfeldes und Haffegaues. (Zeitschr. des Harzvereins VIII, S. 401. Wernigerode 1885.)

²⁾ E. Jacobs, Die Wiedertäufer am Harz. (Zeitschr. des Harzvereins XXXII, S. 439. Wernigerode, 1899.)

³⁾ F. Schmidt, Schraubeshain. (Zeitschr. des Harzvereins XXXII, S. 631. Wernigerode, 1899.)

⁴⁾ a. a. O. S. 633.

sein Vater 1679 nach Ihlewitz. Unser Johann Albert ist in Ahlsdorf geboren und besuchte mit seinem etwas jüngeren Bruder Friedrich Dttmar, der in Ihlewitz zur Welt kam, unser altes Gymnasium. Im Schülerverzeichnis von 1697, dem ältesten vollständig vorhandenen, finden wir Johann Albert als Schüler der Prima, seinen Bruder Friedrich Dttmar als Sekundaner verzeichnet. Dann lesen wir bei Kreyßig (Beiträge, Teil I, 457—68), daß Johann Albert „in Eisleben gelebet und des damaligen Oberaufsehers, des Geheimen Raths Bose schöner Bibliothek sich bedienet habe“. Ferner erfahren wir aus demselben Werk, daß Biering „eine gute Vorarbeit durch die Sammlungen und Ausarbeitungen seines Bruders, der schon im 10. Jahre über Mansfeld zu sammeln angefangen, und ao. 1713 bei seiner Beförderung zum Pastor seine Sammlung an den Bruder überlassen, von dem Alles nach seinem Tode an jenes einzigen Sohn, so damals ao. 1745 in Halle Jura, Historiam und Politia studiret, gelanget sein.“ Soweit Kreyßig. Johann Albert Biering starb im Jahre 1745, also wenige Jahre nach dem Erscheinen seines Clerus. In Zöchers Gelehrten-Lexikon wird Biering als *candidatus theologiae* bezeichnet. Auf dem Titelblatt des Clerus Mansfeldicus nennt er sich *Literarum et Historiae Cultor*, d. h. der Wissenschaften und der Geschichte Liebhaber. In das Amt eines Geistlichen scheint er also nicht gekommen zu sein. Sein Werk aber lebt weiter und wird noch manchen Heimatfreund und Forscher von großem Nutzen sein. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das für die Sippenkunde unserer engeren Heimat unentbehrliche Buch eine baldige Uebersetzung und vor allem eine Fortsetzung bis zur Gegenwart erfahren könnte. — Soweit bekannt ist, hatte Dr. Kurt Kronenberg, Hermann Schrods Arbeitskamerad, diese Fortsetzung geplant, vielleicht auch schon begonnen. Leider sind wohl seine Vorarbeiten bei einem Fliegerangriff auf Berlin, bei dem seine Ausarbeitungen vernichtet sind, auch verloren gegangen.

Tagebuch über die wichtigsten Ereignisse des Jahres 1813

Niedergeschrieben von Christoph Thiele in Thaldorf

Zur Einführung

Das im folgenden dargebotene Tagebuch spielte mir ein Zufall in die Hände. Gelegentlich eines Vortrages über die Zeit der Befreiungskriege erzählte mir Herr Lehrer Max Brand in Halle, daß in seiner Familie das Tagebuch eines Vorfahren aus dem Jahre 1813 aufbewahrt würde. Durch seine Vermittelung konnte ich Einsicht in das Heft nehmen. Ich war überrascht von der flüssigen, netten Art, mit der der Schreiber die Tagesereignisse seiner bewegten Zeit aufgezeichnet hat. Der Verfasser war der Bauer Christoph Thiele in Thaldorf bei Gerbstedt. Im Jahre 1769 wurde er geboren. Er entstammte einer in Thaldorf seit 250 Jahren ansässigen Bauernfamilie und bewirtschaftete den Hof seiner Väter. Er muß ein schreibgewandter und, im Gegensatz zum Durchschnitt unserer Bauernschaft, ein sehr schreibfreudiger Mann gewesen sein. Neben seinem Tagebuch hat er auch sonst allerlei Erfahrenes und Erlebtes zu Papier gebracht.

Sein Kriegstagebuch zeugt von lebhaftem Interesse für das öffentliche Leben, vor allem für die Ereignisse des großen Weltgeschehens, von einem offenen Blick für das, was um ihn herum vor sich geht, und von seinem sozialen Empfinden. Die Art, wie er Weltgeschehen und örtliches Erleben miteinander in Beziehung setzt, läßt auf selbständiges Urteil, auf Gedankenklarheit und auf Belesenheit schließen. Unter „Nachträglich“ von 1815 verrät er uns, daß er die „Berliner Zeitung“ liest. Wenn man die Verkehrsverhältnisse und den geringen Umfang des Zeitungswesens der damaligen Zeit bedenkt, so können wir dem Thaldorfer Bauern unsere Anerkennung nicht versagen.

In allem, was er schreibt, offenbart er einen festen, eindeutigen Charakter. Die Zugehörigkeit zum Königreich Westfalen in der Zeit der Fremdherrschaft hat ihn nicht zu zerbrechen vermocht. Vom ersten Tage der Erhebung an steht er zu seinem

angestammten Vaterlande. Er ist durch und durch deutsch, königstreu und fromm.

Christoph Thiele hat im Alter von 73 Jahren seinen Besitz in Thaldorf seinem Sohne übergeben. Er zog nach Altleben, ist dort gestorben und auf dem Friedhof vom Dorf Altleben beerdigt. Als er seine Jugendheimat verließ, richtete er an seine Heimatgemeinde einen Abschiedsgruß, der das Bild, das wir aus dem Tagebuch von ihm gewinnen, in jeder Weise bestätigt. Er schrieb damals:

Meine herzgeliebten Nachbarn!

Zu Euch rede ich durch dieses Blatt, um Euch durch diese Zeilen zu sagen, daß ich heute von Euch scheide. Von Euch scheiden, der Gedanke durchbebt mein Herz. Die Hand zittert vor Wehmut, da ich dieses niederschreibe, von Euch scheiden, aus diesem friedlichen Dörfchen, in welchem ich geboren bin und eine Reihe von 73 Jahren gelebt, und zwar wohl manche Leiden, aber noch mehr Freuden genossen und empfunden habe. Von Euch scheiden, aus diesem alten Stammhaus, in welchem der Name Thiele länger als 250 Jahre genannt ist; allein die Notwendigkeit gebietet mir, nicht mein Glück, sondern das Glück meiner wohlgezogenen Kinder zu gründen, denn ich habe lange genug gelebt, was bedarf ich noch der Güter dieser Erde. Bald werde ich zu meinen Vätern heimgehen. Von Euch scheiden, ohne herzlichen, ewigen Abschied von Euch zu nehmen, dies kann ich persönlich nicht. Die Sprache hat keine Worte, meine Junge würde vor Rührung den Abschiedsgruß nicht stammeln können. Dies bewegt mich, Euch ein schriftliches Lebewohl zuzurufen. Nehmt meinen herzlichen Dank für die Rücksicht, die Ihr mit meiner Schwäche, und die Achtung, die Ihr vor meinem grauen Haar gehabt hat, in Liebe an. Gedenkt meiner in aller Liebe, so wie ich Eurer bis in die Ewigkeit gedenken und Euch da an den Stufen des Gottheitsthrones mit herzlicher Liebe empfangen werde. Gott erhalte Euch alle gesund und segne Eueren Fleiß, daß künftige Jahre Eure Fluren triefen mögen von Fett, daß die diesjährige Ernte dadurch vielfach ersetzt werden möge. Ich umarme Euch alle, alt und jung, und rufe Euch nochmals ein Lebewohl zu

als Euer alter Nachbar

Thiele.
12. 9. 1842.

Das Tagebuch ist in ein Oktavheft (11 cm × 17,5 cm) mit 30 grauen, zähen Blättern eingetragener. Auf dem ersten Blatte steht nur der Titel. Die letzten beiden Blätter sind leer. Die Nachrichten 1813 bis 1815 sind mit flüssiger Schrift geschrieben. Die Nachschrift zeigt eine gewisse Flüchtigkeit, vielleicht war das eine Altererscheinung des Schreibers.

Ein späterer Besitzer hat die 30 Blätter in einen blauen Umschlag geheftet und auf der Vorderseite vermerkt:

„Das Tagebuch ist geschrieben von Christoph Thiele, Bauer in Thaldorf bei Gerbstedt, Mansfelder Seekreis (Prov. Sachsen).“

Das Heftchen ist im Besitz des Herrn Stadtsekretär Ernst Zander in Köln a. Rh.

Waldemar Mühlner.

Das Tagebuch

1813

Dies Jahr fing in den ersten Tagen seines Werdens schon an, für die Preussische Monarchie merkwürdig zu werden. Ich werde in diesen wenigen Blättern das Merkwürdigste aus der Geschichte niederschreiben, sowohl in Hinsicht auf Preußens Staaten, als auch auf das, was unsere Gegend und vorzüglich meinen kleinen Geburtsort in diesem Jahre betraf. Es soll, so zu sagen, mein Tagebuch für merkwürdige Ereignisse und eine Nachricht der gefährvollen Zeiten für meine Nachkommen ausmachen. Es fing sich dies Jahr für Preußen nicht zum besten an: Denn bekanntlich hatte sich Preußen im vorigen Jahr mit Frankreich verbunden, 30 000 Mann unter den Befehlen der Generale von York und von Massenbach unter den Oberbefehl des Herzogs von Larent zu stellen und gegen Rußland zu agieren. Da aber der Krieg mit Rußland für die Franzosen, folglich auch für Preußen, unglücklich abließ, so befand sich Preußen, als der Grenz Nachbar, in einer gefährvollen Lage. In dieser Lage der Dinge bot es daher seine ganze Politik auf, seine Monarchie möglichst zu sichern. Zu dem Ende mußte unter der Hand der General von York mit dem Russisch-Kaisers General Diebitsch capitulieren.